
Kirche Bernhardsthal



**Beiträge zur Geschichte
Bernhardsthals und Umgebung**

gewidmet
Hw. Alois Pajan



21.03.2000

produziert mit Unterstützung der Wirtschaftskammer Niederösterreich

Medieninhaber:
Friedel Stratjel
Teichstr.482
2275 Bernhardsthal

Inhalt

KIRCHE BERNHARDSTHAL.....	5
Bisherige Beschreibungen	5
Beschreibung im Dehio	5
St. Ägid.....	6
Lage.....	6
Das Gebäude	7
Geplanter Neubau 1911	8
Der Bau.....	9
Maße	9
Baugeschichte.....	11
Baugeschichtsplan nach Adalbert Klaar	13
Mögliche Kirchenbauphasen - Kirche Bernhardsthal	15
Außen	17
Die Außenmauern	17
Sakristei	21
Kreuzkapelle.....	24
Kirchturm.....	26
Bernhardstatue	34
Unsere Glocken	35
Turmuhr	41
Dach.....	42
Haupteingang.....	43
Kirchhofportal	46
Der Kirchenraum	50
Überblick	50
Ausstattung	55
Hochaltar	55
Hochaltarbild	62
Rund um den Hochaltar	63
Presbyterium.....	65
Taufbecken	66
Fenster	68
Marien-Altar - Johannes-Altar	72
Herz Jesu- Altar	76
Weihnachtskrippe	80

Kanzel	82
Lourdesstatue	83
Kreuzwegbilder	83
Priestergräber	88
Fußboden - Heizung	89
Kirchenstühle	89
Beichtstuhl.....	91
Orgel und Chor.....	92



Luftbild des Ortskerns aus Südwest, etwa 1995

Kirche Bernhardsthal

Bisherige Beschreibungen

Die Grundlage aller Beschreibungen bilden die Archive der Diözese und der Pfarre, insbesondere das seit 1800 geführte Gedenkbuch.

Bisher gibt es vier umfangreiche Zusammenfassungen:

Karl Bock im Hauskalender 1913

Karl Bock „Zur Geschichte der Kirche in Bernhardsthal“ in der Zeitschrift „Kirchenkunst, österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst“, 3, 1931

Franz Hlawati in „Bernhardsthal, Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes“, 1938

Robert Zelesnik in „Heimatbuch der Gemeinde Bernhardsthal“, 1976

Beschreibung im Dehio

Dehio: Handbuchartige Zusammenstellung des Bundesdenkmalamtes über den Denkmalbestand

Pfarrkirche St. Ägid, ehemals von Friedhof umgeben, ursprünglich befestigte Friedhofsmauer, auf der Nordseite noch deutlich zu sehen, die auch den Pfarrhof miteinschloß. Der Karner wurde um 1800 abgetragen.

Ältester Kern des romanischen Langhauses mit Chorquadrat 12.Jh., daran um 1330 der polygonale Chorschluß. 1684 Barockisierung nach Brand sowie Wölbung des Langhauses. Westturm um 1790. Restaurierung innen 1971, außen 1976.

Die Mauern des Langhauses bestehen bis zwei Drittel der Gesamthöhe aus romanischem Mauerwerk, in dem im Norden 1960 zwei romanische Rundbogenfenster freigelegt wurden, darüber erhebt sich schmalere barocke Aufmauerung mit Rundbogenfenstern.

Im Westen ist ein 3-geschossiger Fassadenturm mit Ecklisenen, Rundbogenfenstern und Zwiebelhelm.

Gotischer Chor mit 3/8 Schluß, Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern. Auf der Nordseite ein gotischer Anbau, eventuell frühere Sakristei, südlich eine barocke Sakristei (1718), die 1956 umgebaut und erweitert wurde.

Im vierjochigen Langhaus Kreuzgratgewölbe auf eingestellten Wandpfeilern mit verkröpftem Gebälk, im Westen Orgelempore von 1950. Eingezogener, rundbogiger Triumphbogen. Einjochiger Chor mit 3/8 Schluß unter fragmentiertem Kreuzrippengewölbe, im Osten auf Konsolen, im Westen auf Runddiensten, reliefierter Schlußstein. Im Norden Zugang zur alten Sakristei (jetzt Kreuzkapelle) mit Kreuzrippengewölbe, die Rippen in den Ecken abgekappt. Im Turmuntergeschoß sowie im Südtteil der neuen Sakristei Platzlgewölbe.

Spätbarocke Ausstattung, im 19. Jh. ergänzt; Hochaltar von 1761, auf hohem Podest mit Doppelpilastern und geradem Gebälk sowie Volutengiebel, seitlich Konsolstatuen Hl. Petrus und Hl. Paulus. Altarbild Hl. Ägidius 1856 von Ludwig Mayer; davor freistehende Mensa mit barockem Tabernakel und 6 barocken Leuchtern.

Linker Seitenaltar von 1784 mit pilastergegliedertem Holzretabel, Mittelnische und hohem Giebel, Herz Jesu-Statue von 1912. Rechter Seitenaltar von 1742, 1881 umgestaltet, Säulenretabel mit hohem Giebel, barocke Konsilenstatuen Hl. Sebastian und Hl. Rochus, in der Mittelnische Marienstatue von 1949.

Kanzel um 1735, 1865 umgebaut, 1929 renoviert. Orgel von Johann M. Kauffmann, 1951.

Im Turmuntergeschoß Sandstein-Pietà, Ende 17.Jh., später verändert. Barockes (?) Kruzifix.

Kreuzwegbilder 1926, von Schülern Rudolf Bachers.

Glocken von Wenzel Klein, 1684, Johann Baptist Mellack, 1692, Johann Josef Pfrenger, 1761.

St. Ägid

Der hl. Ägid war Abt von St. Gilles in der Provence (Südfrankreich), ist im Jahre 723 gestorben und gilt als einer der vierzehn Nothelfer. Er wird meist mit einer Hirschkuh dargestellt und ist der Patron der stillenden Mütter, aber auch des Viehs. Sein Patrozinium wird am 1. September, dem Ägiditag, gefeiert.

Lage

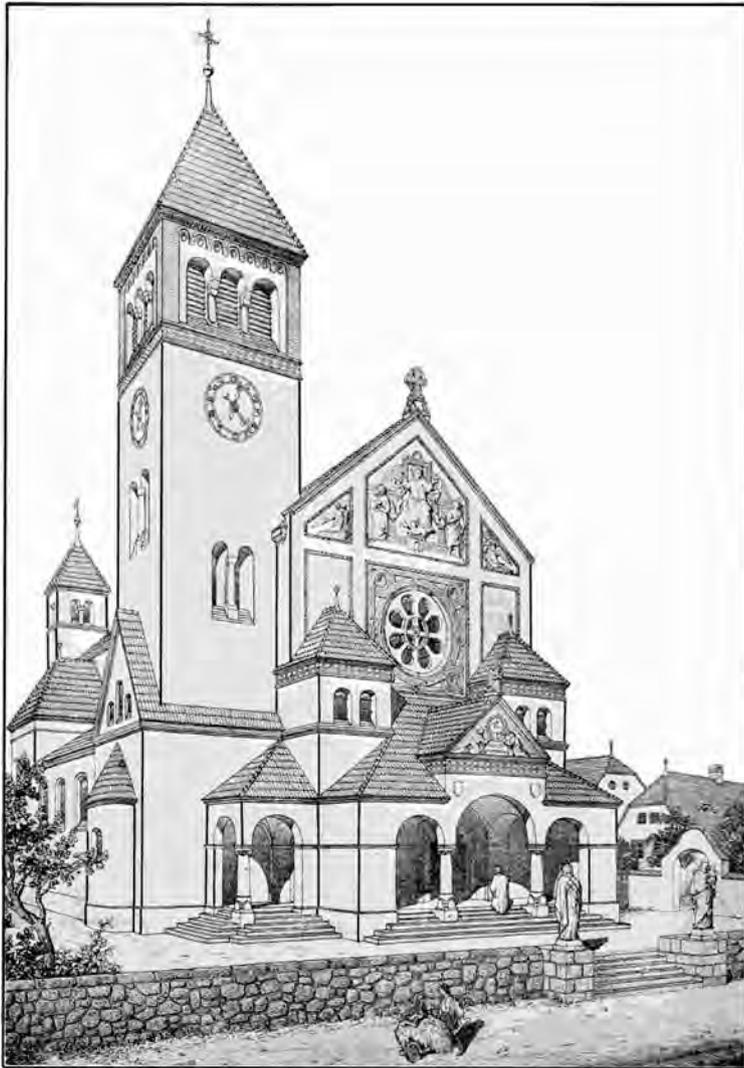
Die Anlage des ursprünglichen Ortes Bernhardsthal paßte sich der allmählich zum Ufer des Hamelbaches abfallenden Hügel Schulter an, die von der Höhe des Jägerhausberges bzw. des einstigen Burghügels bis eben zur Kirche in einer nach Südwest ausgebogenen Linie streicht. Nach der Kirche schwenkt die flacher werdende Hügel Schulter ins ost-westlich streichende Hamelbachtal. Der Kirchenbau steht quer zur Schulter in Ost-West-Richtung und hiedurch auf für Bernhardsthal stark abfallenden Gelände. Der Untergrund dürfte, wie bei den benachbarten Häusern, Lehm sein. Kirche, Kirchhof und Pfarrhof könnten einst von einer starken Mauer umgeben und befestigt gewesen sein. *Bei Karl Kafka, Wehrkirchen Niederösterreichs (Birkenverlag, Wien 1970), 2. Teil, S. 130, heißt es: „Die Kirche steht am Schnittpunkt zweier Siedlungsteile, und nach dem Franziszeischen Kataster von 1821 ist der sie umgebende Kirchhof mit dem vorburgartigen Pfarrhof zu einer Einheit verbunden und von einem Graben umgeben gewesen.“* Wie weit die Reste der Friedhofsmauer auf der Nord- und Ostseite dazugehörten, ist nicht bekannt.

Das Gebäude

Den schönsten Anblick bietet die Kirche dem Beschauer von Norden her, etwa von der neuen Schule aus. Deutlich kann man das Presbyterium und das Kirchenschiff mit dem stattlichen Turm unterscheiden.



Nord -Ansicht 1999

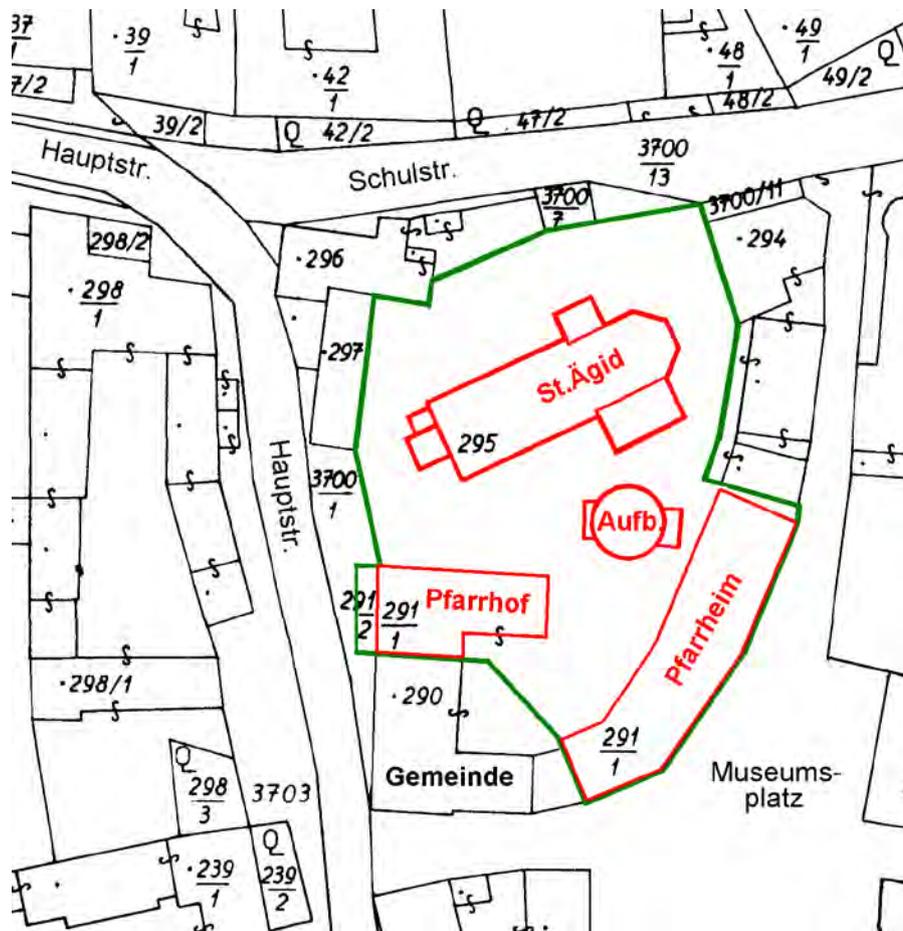


Die für Bernhardssthal projektierte neue Kirche.

Geplanter Neubau 1911

Grundsätzlich litt der Bau schon immer an aufsteigender Feuchtigkeit. Sein auch deshalb schlechter Bauzustand bewog Dechant Bock 1911 zu einer Neuplanung. Das Basilikaprojekt von Karl Weinbrenner, dem Architekten der Katzelsdorfer, Dobermannsdorfer und Themenauer Kirche, mit Haupteingang von der Schulstraße, kam wegen des 1. Weltkriegs nicht zur Ausführung, das mit großem Einsatz im Kirchenbauverein gesammelte Geld verfiel.

Lage im Kataster



Die Achse der Kirche zeigt etwa 25° gegen Ost geneigt nach Nordosten.

Baugeschichte

Das Kirchenschiff oder Langhaus war **ursprünglich** zum Großteil ein **romanisches Bauwerk**, wie die starken Mauern (1,40 m oder 5 Fuß) und die 1960 bloßgelegten romanischen Fenster (2 auf jeder Seite, die heute so schön romanisch aussehenden je 3 Fenster haben damit nichts zu tun, sondern gehören zu einer späteren Ausbaustufe) beweisen, und **reicht ins 12. Jahrhundert zurück**, also etwa in die Zeit der Erstnennung unseres Ortes. Ob diese Kirche die erste Kirche im Ort war, ist schwer nachzuweisen. Immer wieder wird hiezu die Sage von Ödenkirchen erwähnt, tatsächliche Fundbeweise für deren Bestand und Lage sind nicht erhalten. Bei der neuerlichen Ausbaggerung des Teichgrundes 1990 - 1992 kamen keinerlei Baureste (mehr?) zum Vorschein.

Die **romanische Kirche** reichte vermutlich vom Orgelchor bis zu den zwei Rundsäulen im Presbyterium, sodaß das Kirchenschiff etwa **14 m lang und 7,85 m breit** war und der **Altarraum**, der sich daran anschloß, **6 x 6 m** umfaßte. Die gesamte Länge der Kirche hätte also ursprünglich 20 m betragen. Adalbert Klaar hält es für wahrscheinlich, daß über dem romanischen Presbyterium (Chorquadrat) ein Ostturm bestanden hat.

Entgegen der älteren Meinung erklärt Adalbert Klaar, daß die romanische Kirche in der Zeit **nach 1330 im frühgotischen Baustil umgebaut und zugleich vergrößert wurde**, sodaß sie schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts so groß war wie heute. (*Schriftliche Mitteilung von Univ.-Prof. Dr. techn. Adalbert Klaar an Dir. Zelesnik. Siehe auch: Adalbert Klaar, Eine Kirchenbautype der Hochgotik in NO., Jb. f. Lk. 1964, Bd. II, S. 660, 668. - Auch Franz Eppel verlegt die Erbauung des gotischen Chores in das 14. Jahrhundert (Kunst im Lande rings um Wien, Schönborn-Verlag, Wien 1961, S. 220). - Rupert Feuchtmüller erwähnt den spätgotischen Chor mit seinen Rundsäulen (Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 1960, 2. Teil, S. 52). Man darf daher annehmen, daß die Kirche bei der Eroberung Bernhardsthal im Jahre 1458 beschädigt und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wiederum instandgesetzt wurde.*) Anlaß zu diesem Umbau könnte die im Jahre 1328 erfolgte Eroberung Bernhardsthal durch König Johann von Böhmen und die Besetzung Bernhardsthal durch die Ungarn bis 1337 gewesen sein, wobei Umbau eher eine Verniedlichung der Bereinigung von Kriegsschäden ist. Die Kirche erhielt vermutlich damals einen **Dachreiter**, der die Glocken aufnahm; das **Presbyterium hat seit damals einen 5/8-Chorabschluß** bzw. einen polygonalen Chor und ein gotisches Kreuzrippengewölbe, das außen durch vier Strebepfeiler gestützt ist. Die Decke des Langhauses dürfte, so wie vorher, wieder eine Holzdecke gewesen sein.

Das die Raubritter Dürnteufel und Sokol bei ihren Raubzügen durch Bernhardsthal , 1401 und 1407, gerade die Kirche verschont hätten, ist unwahrscheinlich. Aber auch über den Hussiteneinfall 20 Jahre später gibt es keinen Schadensbericht. 1458, bei der Eroberung des damals Roggendorfischen Bernhardsthal durch Pschenko von Teinitz, einem Gefolgsmann Georgs von Podiebrad, und dem nachfolgenden „auspressen“ der Burg Bernhardsthal hatte ge-
wiß auch die Kirche schwer gelitten.

1470 erwarben die **Liechtensteiner** Bernhardsthal von den Roggendorfern und waren **seither Patron der Kirche** (bis 1968). Kriegsschäden 1486 durch die Ungarn und 1529 durch die Türken sind wahrscheinlich. Zu Beginn des **16. Jahrhunderts** wurde sie wieder instandgesetzt. Man nimmt an, daß damals **die Seitenmauern des Kirchenschiffes mit den Mauern des gotischen Presbyteriums auf gleiche Höhe gebracht** wurden. Die Decke des Kirchenschiffes blieb weiterhin aus Holz. Das Dach soll mit Schindeln gedeckt gewesen sein. Das Dachreitertürmchen wurde von einem mächtigen Gewölbebogen getragen.

1560 bis 1600 war Bernhardsthal protestantisch. Es sind keine baulichen Veränderungen aus dieser Zeit bekannt.

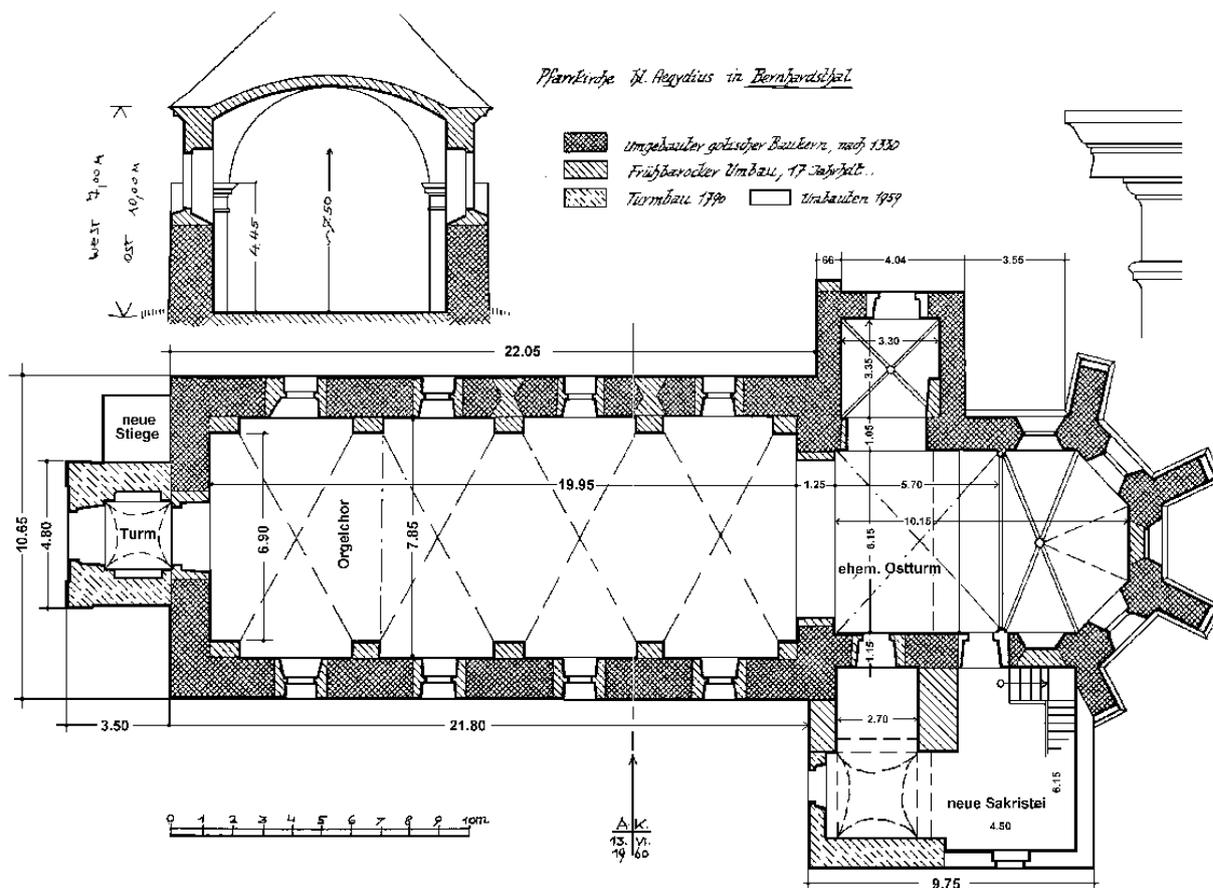
Im Sommer 1605 überschritt eine Abteilung Tataren die March und plünderte eine Reihe von Orten, darunter auch Bernhardsthal. Es wurden von insgesamt 92 Häusern 52 abgebrannt und 36 ausgeraubt. Die Kirche wird nicht unversehr davongekommen sein. Eine Liste der damals Geschädigten ist das älteste erhaltene Namensverzeichnis Bernhardsthals.

1645, gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges, brannte Torstenson aus Rache für die mißglückte Belagerung Brünns 30 Märkte ab, darunter auch Bernhardsthal mit der Kirche, wobei ohne Zweifel die alte Holzdecke des Langhauses vernichtet wurde. An Kaiser Ferdinand III. schrieb Fürst Hartmann von Liechtenstein: *„Zu Rabensburg ist die Kirche ganz eingerissen und das Dorf öde, die meisten Pfarrkinder sind durch den schwedischen Einfall und bisher immerfort währenden Kriegsschwallen teils aus höchst dringender Not entlofen, teils abgestorben und verdorben, auch sein außer drei oder vier verarmten Untertanen nicht mehr vorhanden. Die Weingarten sind öde, auf den Feldern ist gar nichts angebaut, Bernhardsthal liegt samt Kirche und Pfarrhof in Aschen.“* Nach einem Bericht von Pfarrer Ignaz Bissinger aus dem Jahre 1684 wölbte man die Kirche nach dem Schwedenkrieg notdürftig ein.

1683 äscherte ein großer Brand die Kirche ein. Das Dach, welches damals noch mit Schindeln oder Stroh gedeckt war, samt dem Dachstuhl verbrannte, weiters die ganze Einrichtung der Kirche, mit Ausnahme des Hochaltars, der durch das gotische Gewölbe des Presbyteriums geschützt worden war. Es widerspricht etwas dem Einwölbebericht von Pfarrer Bissinger wenn nur der Hochaltar durch ein Gewölbe geschützt war. Vielleicht aber hielt dieses nur besser. Auch die **Glocken**, welche sich auf dem zwischen Schiff und Presbyterium ins Dach eingefügten Dachreiter befunden hatten, waren **geschmolzen**. *(Franz Hlawati als auch Karl Bock sind der Meinung gewesen, daß Kirche und Pfarrhof 1684 abgebrannt seien. Hier muß ein Irrtum vorliegen, denn als Tököli 1683 in unsere Gegend einfiel, heißt es, daß Bernhardsthal und Reinthal in Flammen aufgingen.)* Fürst Hartmann von Liechtenstein ließ sich als Patron der Kirche nur zur Beistellung von Holz für ein neues Kirchendach und zur **Spende zweier neuer Glocken** herbei, sodaß nur das Allernotwendigste wieder instandgesetzt werden konnte. Erst 1702 bekam die Kirche wieder Kirchenstühle.

Baugeschichtsplan nach Adalbert Klaar

Baufaufnahme der Kirche von Univ.-Prof. Dr. techn. Adalbert Klaar (1960)



Hier hören wir das erstmal von den **Glocken**. Das noch brauchbare Metall wurde wieder verwendet, und Fürst Hartmann von Liechtenstein ließ schon 1684 eine Glocke gießen, die noch 1938 als „Elferglocke“ diente. Die zweite vom Fürsten 1692 gespendete Glocke war etwas größer und diente noch 1938 als „Zwölferglocke“, nach 1956 als Elferglocke. Beide Glocken sind heute noch vorhanden.

Pfarrer Karl Friedrich von Gros, welcher 1716 von Katzelsdorf nach Bernhardsthal kam, führte **1716 - 1718 die Generalrenovierung** der Kirche durch. Das Gewölbe des Schiffes wurde ausgebessert und barockisiert, ein neues

Schindeldach errichtet, der Dachreiter erneuert und der Boden der Kirche gepflastert. Die Kosten betragen nach dem Voranschlag 1024 Gulden, für damals eine große Summe.

Die ursprünglich an der Nordseite gelegene **Sakristei wurde 1718 auf die Südseite der Kirche verlegt**.

1736 Ausbruch der Fenster im Orgelchor, erst 1875 darunter.

Im Jahre **1761 wurde ein neuer Hochaltar** in einfachem Barockstil erbaut und das baufällige Dach erneuert.

Im Jahre **1790**, wie bis vor wenigen Jahren am Turm lesbar, nahm Pfarrer Heindl den Bau des **Kirchturms** in Angriff, sodaß der für den Gewölbebogen zu **schwere Dachreiter abgetragen** werden konnte. Das Baumaterial für den Turm stellte der Patron der Kirche Fürst Alois von Liechtenstein bei, die Baukosten bestritt die Gemeinde. Gleichzeitig wurde das **Schindeldach durch Dachziegel ersetzt**, wodurch die Kirche etwas besser vor überspringenden Bränden gesichert war.

Im Jahre **1875** wurde der störende **Gewölbebogen**, der früher den Dachreiter mit Glocken und Uhr getragen hatte, **entfernt** und durch einen Gurtbogen ersetzt. Dieser Gewölbebogen hatte den Durchblick auf den Hochaltar stark behindert. Er könnte ein Rest des ehemaligen Turmes an der Ostmauer gewesen sein, in den nur ein schmaler Durchbruch ins Presbyterium zwischen den heutigen beiden Seitenaltären geschaffen war. Das große Kreuz, das an dem Gewölbebogen befestigt war, konnte im Presbyterium auf der Evangelienseite angebracht werden (heute in der Kreuzkapelle).

1925 bis 1931 zog Dechant Bock eine Turm-, Innen- und Außenrenovierung durch.

1939 ließ Pfarrer Kisling den Joh. Nepomuk-Altar zu einem Herz Jesu-Altar, 1942, bei einer Generalrenovierung, zum heutigen **Marien-Altar** umbauen, den alten Marien-Altar zum **Herz Jesu-Altar**. Die kleine Pieta des alten Marien-Altars steht heute im Turmuntergeschoß. Die aus Lindenholz geschnitzte Mutter-Gottes des heutigen Altars wurde erst Weihnachten 1949 aufgestellt.

1940 wurden eiserne Fensterrahmen mit Lüftungseinrichtung und **Glasmalereifenstern**, auf denen christliche Symbole der hl. Sakramente dargestellt sind, angeschafft, **1942 der Musikchor samt den 4 eichenen Stützen abgerissen** und stützenfrei neu aus Holz errichtet. Der Kirchenpark erfuhr, um Umzüge abhalten zu können, eine Umgestaltung.

Im Jahre **1956** wurde der **Kirchturm** einer Renovierung, mit **weitgehender Vereinfachung der barocken Verzierungen**, unterzogen, die von Baumeister Karl Buchta, Rabensburg, ausgeführt wurde. Zugleich erhielt der Turm einen eisernen Glockenstuhl.

Ein vergrößerter Durchbruch vom Presbyterium her ermöglichte **1957** die Einbeziehung der **Kreuzkapelle**. Alle Außentüren, neu aus Eichenholz, bekamen Natursteinrahmen.

1959 ließ Pfarrer Steffler die 1718 erbaute **Sakristei vergrößern** und ein Stockwerk aufsetzen.

1971 wurde der Innenverputz bis zur Fensterhöhe abgeschlagen und mit Baurex „endgültig“ saniert sowie im Presbyterium für den **Volksaltar** der Boden um eine Stufe gehoben. Durch den Belag mit ungarischen Kalksteinplatten verschwand die Markierung des sog. „Priestergrabes“. Der Altarraum erhielt 4 neue Luster, die Kreuzwegbilder Kristalleuchter.

Die **Turmrenovierung** mit kompletter Verputzerneruerung im Jahre **1975** brachte leider keine Erneuerung der barocken Fassade. Der Turmhelm erhielt ein Kupferdach, die Uhr Innenbeleuchtung.

1977 erfolgte eine umfangreiche Fassadenrenovierung,

1990/92: vom 29.4.1990 bis 11.10. 1992 wurde während einer **umfassenden Innenrenovierung**, - Trockenlegung,, Einbringung einer dreifachen Schotterschicht, neuer Verputz, Plattenverlegung im Mittelgang, neues Podium für die Bänke und deren Sanierung, Strom- und Wasserinstallation in der Sakristei – der Gottesdienst im Pfarrheim

abgehalten. Lüftungsgräben und eine neue Kanalisation außen sollen den Bau länger trocken halten, als die bisherigen Sanierungsbemühungen.

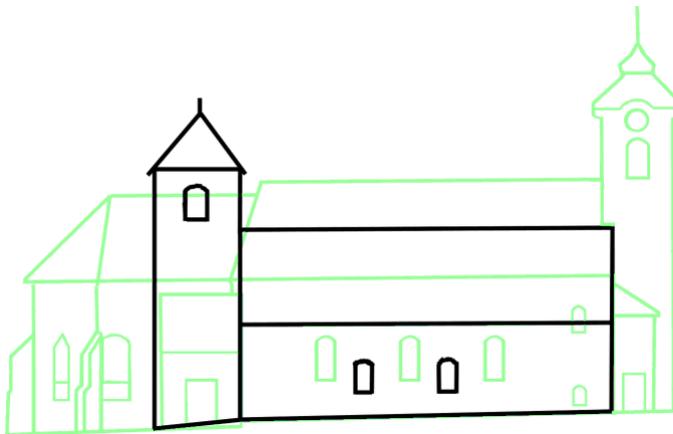
Der Bau der Kirche leidet, wie schon gesagt, stark unter aufsteigender Feuchtigkeit. Dies bereitet durch alle Renovierungen-Sanierungen die größten Schwierigkeiten, denn sogar Bilder und Altäre verschimmelten. Auch heute, 1999, blättert das Mauerwerk z.B. bei den Apostelstatuen und im Marienaltar wieder ab.

Warum der Bau bei der Gründung so tief in die leichte Hanglage gesetzt wurde, ist nicht nachvollziehbar. Schon der anfängliche, beachtliche 20 m lange Bau war auf der Westseite tief eingesenkt. Auch spätere Bemerkungen, wie das Wegräumen von „mannshohem Schutt“ um die Kirche (woher kam er?), sind schwer zu interpretieren.

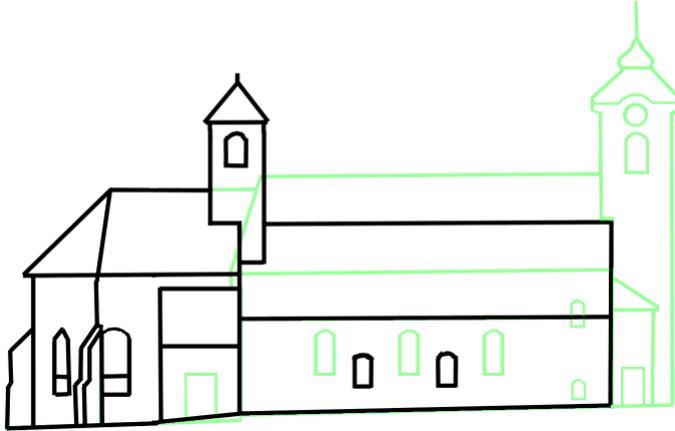
Deutungsversuche der Lage, wie: neben einem eventuellen kirchlichen Meierhof (Nr.104) liegend - wuchtig ins Zentrum eines dreieckigen Angerdorfes (Lange Gasse, Schulstr., Hauergasse) gerückt - parallel zum ursprünglichen Verlauf der Teich- oder Sumpfüberquerung (Schulstr.) - sind eben nur Versuche.

Auch die Skizzen der möglichen Veränderungen der Außenansicht von Nord sind nur ein Versuch.

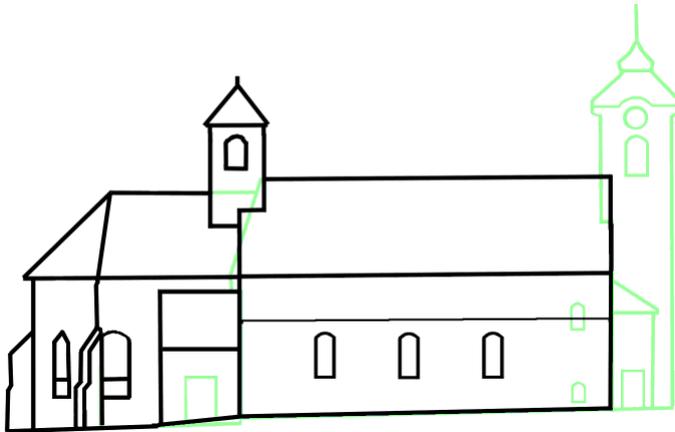
Mögliche Kirchenbauphasen - Kirche Bernhardsthal



Gründungsgröße, ein Turm ist nach Klaar möglich, seine Form und Höhe unbekannt. Die Lage von 2 romanischen Fenstern ist gesichert.



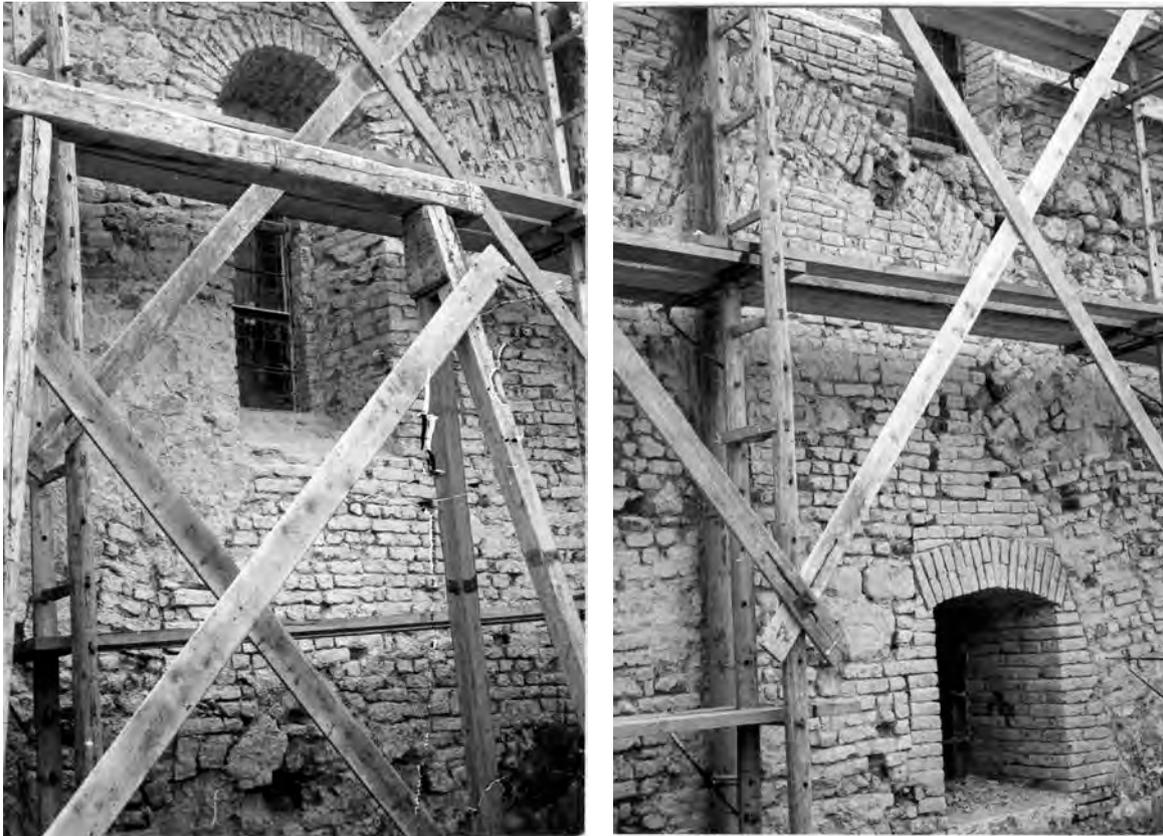
Anbau des gotischen Presbyteriums und der Seitenkapelle, das Hauptschiff bleibt in seiner Höhe bis ins 16 Jhd. unverändert. Der Dachreiter, Form unbekannt, trägt die Glocken.



Äußere Form bis zum Bau des Turmes 1790. Der Choraufgang wurde 1820, die Chorfenster um 1870 errichtet.

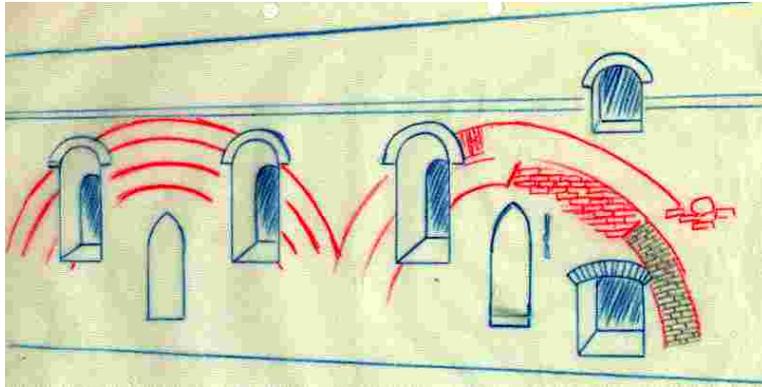
Außen

Die Außenmauern

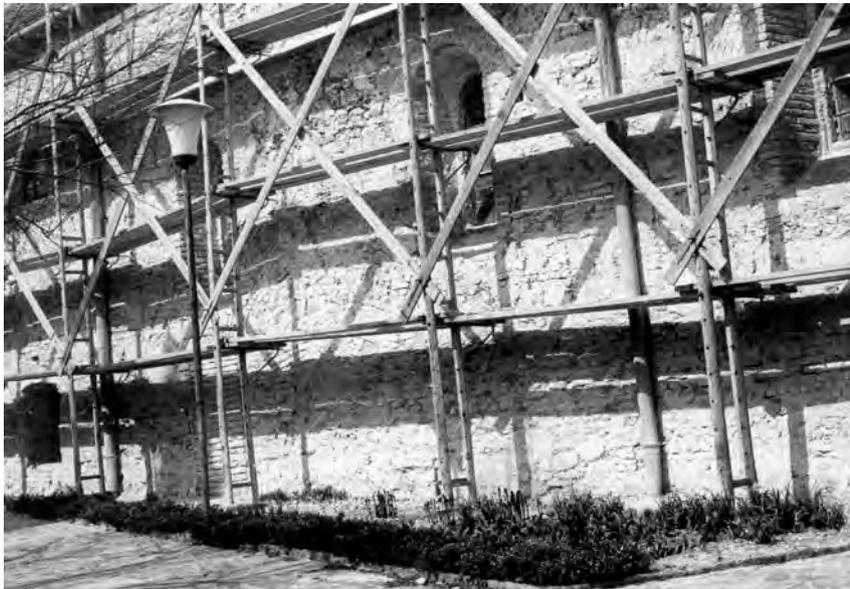


Nordseite bei der Renovierung 1977, Fotos von Walter Berger

Die beiden Aufnahmen von der Nordseite des Hauptschiffs zeigen deutlich den aus unterschiedlicher Zeit stammenden Maueraufbau. **Mächtige Gewölbepfeiler** dienen zur Festigung der Mauer. Im rechten Bild unten das erst 1875 ausgebrochene Fenster unter dem Chor. Das darüber befindliche Fenster wurde 1736 wegen der besseren Belüftung der damaligen „neuen“ Orgel ausgebrochen. Links der Stützpfeiler sind unter dem großen Gewölbe zwei weitere Gewölbepfeiler zu sehen, die zu einem Fenster gehört haben könnten



Skizze der Stützgewölbe der Nordseite, stimmt mit Fotos nicht ganz überein



Südseite im Jahr 1977. Mehrere alte Gewölbe sind erkennbar. z.B. hinter dem Abfallrohr ein romanisches Fenster, den ausgemauerten ehemaligen Südeingang – jetzt Beichtstuhl, und darüber ein stärkeres Gewölbe, ähnlich dem Stützgewölbe der Nordseite.



Das linke Foto zeigt das vorderste Nordfenster des Hauptschiffs, links daneben der schräge Anbau der Kreuzkapelle. Ab Fensterunterkante ist außerhalb der Fensterausmauerung nur Bruchsteinmauerwerk zu sehen, hinter der rechten Leiter kann man ein später mit Ziegel ausgemauertes Spitzbogenfenster, wie auf der Skizze eingezeichnet, feststellen. Das rechte Foto zeigt ein Feld zwischen 2 schrägen Stützmauern, die, soweit sichtbar, aus Ziegelmauerwerk bestehen.



Nordseite unter der Chorempore und Fortsetzung

Die Innenrenovierung 1990 brachte Ausmauerungen in allen 3 Nordfeldern zu Tage. Sehr deutlich ist auch die Materialänderung an der Unterkante der Fenster festzustellen, wobei aber die Pilaster schon mit dem ursprünglichen Mauerwerk errichtet wurden.

Sakristei

Pfarrer Groß meldete sofort nach Anritt in Bernhardsthal (1716) dem zuständigen Passauer Konsistorium in Wien : „die Sakristei sey dergestalten dümpfig“, daß die Paramenten verfaulen. Die ursprünglich an der Nordseite gelegene Sakristei wurde 1718 im Rahmen der Generalrenovierung (Dachreiter, Gewölbe, Dachdeckung, Pflasterung), auf die Südseite der Kirche verlegt. Bei Kanalisierungsarbeiten um 1960 stieß man (nach Otto Berger) unmittelbar an der Nordseite des Kirchenschiffes auf Fundamente aus Sandstein. Vermutlich stand an dieser Stelle die 1718 abgeräumte **erste Sakristei**, für die damals auf der Südseite der Kirche eine neue Sakristei erbaut wurde. Anderseits weist eine Kirchenbaurechnung von 1762 53 Gulden 7 ½ Kreuzer an Maurer wegen der neu erbauten Sakristei aus.



Die 1718 erbaute Sakristei. Aufnahme beim Pfarrheimbau 1952

Die alte **Sakristei ließ Pfarrer Steffler 1959 vergrößern und ein Stockwerk aufsetzen**. Der Umbau der Sakristei brachte innen viel Platz, fügt sich aber mit seinen Proportionen nicht gerade ideal in den Gesamtbau ein.



Sakristei von Südwest 1999



Sakristei von Südost (1999)



Im Parterre der neuen Sakristei (1999)

Im Obergeschoß der Sakristei befinden sich Kästen für Meßgewänder, Fahnen usw.

Kreuzkapelle

Zur linken Seite, nämlich gegen Norden, befindet sich eine Art „Vorkapelle“, das auch als Eingang benützt werden kann und das durch die Anbringung des großen Kreuzes, das ursprünglich am großen Gewölbekreis und hernach einige Zeit auf der nördl. Presbyteriumswand gehangen hatte, zur Kreuzkapelle geworden ist. Auch hier finden wir **gotische Rippen und einen Schlußstein**.

Dieser Raum ist in erster Linie ein Abstellraum gewesen, es dürfte aber hier vor 1718 zumindest vorübergehend auch die Sakristei gewesen sein. Pfarrer Konall schreibt um 1830: „Vom Presbyterio kommt man links in eine Kammer, wo brauchbare und unbrauchbare Kirchengeräte aufbewahrt werden.“ Bis 1939 war das hl. Grab hier aufgestellt gewesen, nach der Erneuerung des Ziegelpflasters wurde er zum Beichtzimmer umgestaltet. **Bis 1956 bestand eine Trennwand mit Tür zwischen Kapellenraum und Kirche.** Der **neue Eingang** war hier nach der Verbauung des Seiteneinganges auf der Südseite, wo der Beichtstuhl eingebaut wurde, notwendig geworden.



Kreuzkapelle innen und Türausbruch durch Hans Steffler, dem Bruder von Hw. Steffler, und Heinrich Minks 1956



Ansichten der Kreuzkapelle 1999



Die Eichentür, umrahmt von Sandstein aus St.Margarethen (Fa. Rada, Poysdorf), wurde, wie auch die Haupteingangstür, nach einem Entwurf des Architekten Petermair von der Fa. Saliger, Hollabrunn, gefertigt.

Kirchturm

Klaar vermutet, wie schon angegeben, in der gotischen Bauphase einen Turm über dem damals quadratischen Presbyterium. Später wird von einem Dachreiter, der Glocken und Uhr trug, über dem Gewölbebogen zwischen Kirchenschiff und Presbyterium gesprochen. Nach Pfarrer Purtscher mußte er der zu schweren Last wegen abgetragen werden.

Im Jahre **1790**, wie bis vor wenigen Jahren am Turm lesbar, nahm Pfarrer Heindl den **Bau des Kirchturms** in Angriff, wodurch der Dachreiter abgetragen werden konnte. Das Baumaterial für den Turm stellte der Patron der Kirche Fürst Alois von Liechtenstein bei, die Baukosten bestritt die Gemeinde. Der mit Kreuz etwa 25 m hohe Turm wurde, nach Pfarrer Purtscher, von Josef Gebhart Bunge (*Burger?*), Maurermeister in Feldsberg, erbaut. Damals wurde auch das Schindeldach der Kirche durch Dachziegel ersetzt; dadurch war die Kirche etwas besser vor überspringenden Bränden gesichert. Der neue Kirchturm aber ließ die Kirche nun als ein stattliches Bauwerk erscheinen, zeigt er doch „eine so glückliche Vereinigung von schönen barocken Formen mit einer fast greifbaren zum Ausdruck gebrachten Ruhe, daß er vom künstlerischen Standpunkt sicherlich über allen seinen Nachbarn steht“ (Franz Hlawati).



1900 ist das damals am Kirchenschiff rechts neben dem Turm angebrachte Kreuz deutlich zu erkennen. Von der Sonnenuhr an der Südwand ist nichts zu sehen, eventuell war sie weiter östlich. Im Detail ist die Bernhard-Statue über dem Haupteingang schwach sichtbar.

„Im Jahre 1802 am 14. August nachts zwischen 11 und 12 Uhr erhob sich ein schrecklicher Sturmwind von Nordosten, welcher das Turmkreuz samt den Schaft mit so heftiger Gewalt herabstürzte, daß das aus Radstangen geschmiedete Kreuz ganz krumm wurde. Der Schaft blieb samt dem Knopfe im Dachstuhl hängen, wobei die Belattung samt den Dachziegeln zerschmettert wurden. - Das Beschädigte wurde in dem nämlichen Jahre hergestellt.“

Hieraus und aus der Antrittsbeschreibung von Pfarrer Konall um 1831 ergibt sich, daß der Turm ursprünglich mit Ziegeln gedeckt war. An der Spitze desselben befand sich ein Knopf von Kupfer mit einem Kreuz aus Eisen.

1821 wurden Turm und die Kirche "in- und auswendig geweißet ... - dann der Aufgang auf den Chor, der bisher durch die Kirche dahinging, kassiert, und von außen angebracht, auch deswegen der Eingang in den Turm mittels Durchbrechung der Turmmauer gemacht."

Auf dem ältesten Kirchenfoto aus dem Jahr 1900 ist in der Hohlkehle des Turmhelms deutlich die Jahreszahl 1899 zu lesen. In diesem Jahr wurde das Ziegeldach des Turms durch einen Zementüberzug ersetzt. Am Foto von 1915 ist der Überzug schon sehr schäbig.

1925 wurde der Turm durch Baumeister Gessinger generalrenoviert, auch der Helmüberzug - siehe Foto.

1925 bei der Renovierung durch den Maurermeister Gessinger aus Rabensburg (bei Vergrößerung auf der Tafel lesbar, der Meister steht anscheinend oben ganz rechts).



1956 erfolgte die nächste Renovierung durch Baumeister Karl Buchta, Rabensburg, wobei die ursprüngliche barocke Verzierung stark vereinfacht wurde.



Links Detail der früheren barocken Verzierung, die bei späteren Renovierungen wesentlich vereinfacht wurde

Nach der Turmrenovierung 1956 fehlen auf der Aufnahme um 1970 viele der barocken Verzierungen gegenüber der Aufnahme von 1929. Auch die Jahreszahl der Errichtung ist nicht mehr vorhanden. Die Fasse des Rundfensters ist nun erhaben, vorher war sie eingezogen. Die Fenster der Glockenstube sind mit Holzjalousien versehen worden.

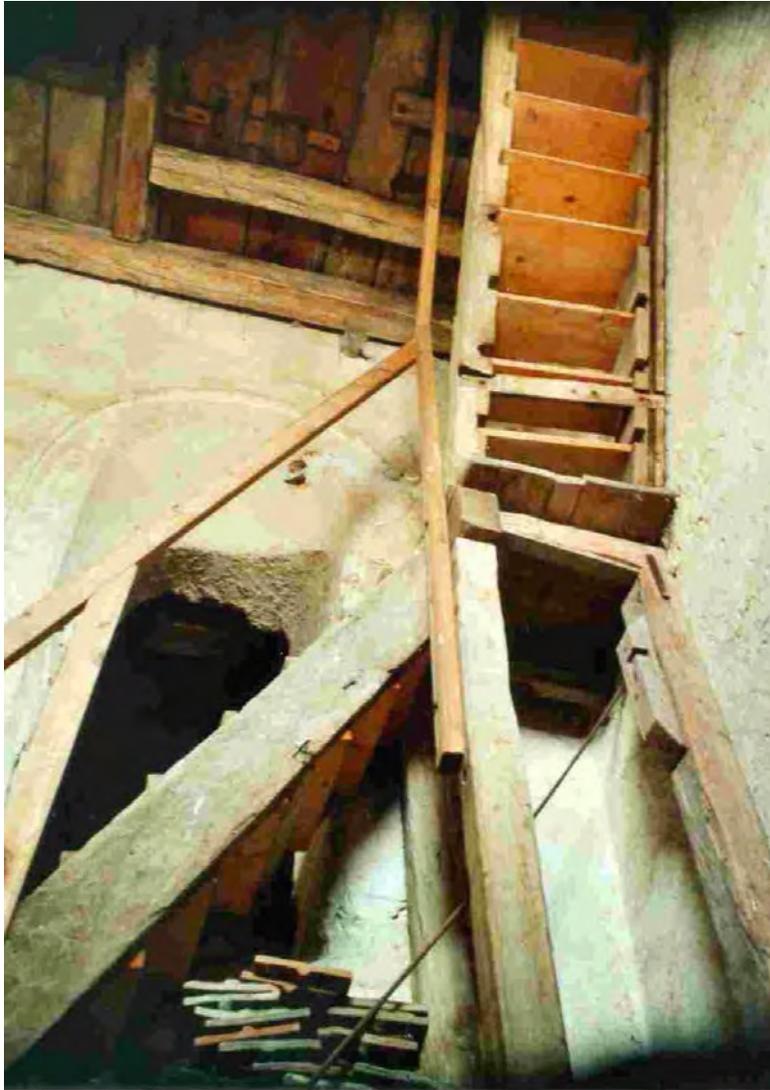


1975 wurde der Kirchturm erneut renoviert. Die Wiener Firma „Meidlinger Gerüstbau“ besorgte die Eingerüstung, die Firma Baumeister Ing. Otto Aust, Großkrut, übernahm die Baumeisterarbeiten. Der **Turmhelm** wurde von der Bauspenglerei Theodor Schiller, Wien 5, **mit Kupferblech eingedeckt** und die Kugel vergoldet. Die Elektroarbeiten führte die Firma Alfred Rühringer, die Schlosserarbeiten die Firma Othmar Hofmann, beide von hier, aus

Nachtaufnahme 1965



Die eichene Wendeltreppe der erst 1821 angebauten Kirchturmstiege ist im Bereich des Choreingangs durch ein schmiedeeisernes Türl abgetrennt.



Glöcknerstube mit ehemaligem Außenfenster vom Dachboden über dem Kirchenschiff in der dritten Ebene des Turms. Von hier aus wurden bis zur Erstellung des elektrischen Geläutes, 1956, die Glocken mit Stricken in Bewegung gesetzt.

Die erste Ebene des Turms ist der Kircheneingang mit der Pieta, in der zweiten Ebene, in die der Stiegenanbau mündet, ist eine Tür zum Orgelinneren. Diese Ebene ist durch ein halbrundes Fenster beleuchtet.

Die dritte Ebene ist die **Glöcknerstube**, beleuchtet durch ein rundes Fenster, darüber befindet sich ein nur etwa 2m hohes dunkles Zwischengeschoß, über dem die **Glockenstube** folgt.

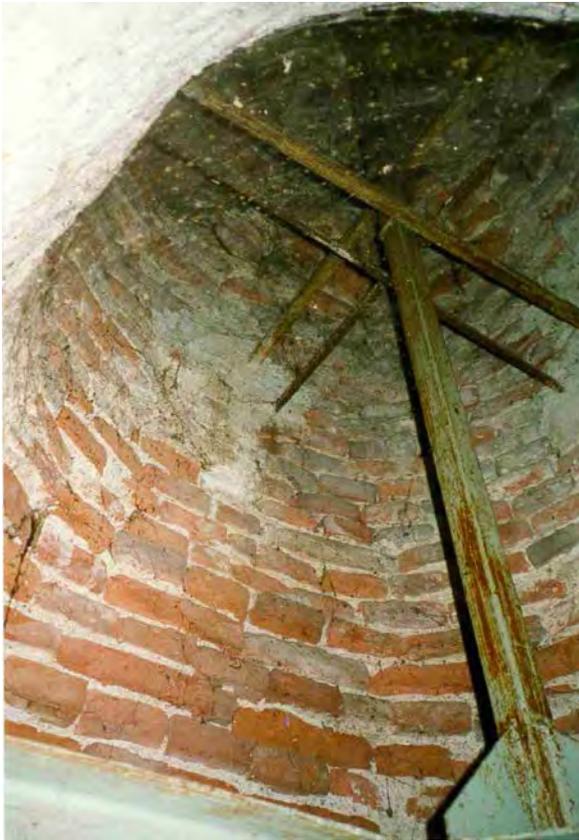
Oberhalb der Glockenstube ist noch das über eine eiserne Steigleiter erreichbare **Uhrengeschoß**.



Glockenaufhängung der Glocke von 1694



Eisenleiter vom Glockengeschoß ins Uhrenschloß



Ausmauerung der Turmhaube und Kreuzbefestigung



Turmkreuz

Bernhardstatue

Über dem Eingang der Kirche stand früher eine von Pfarrer Gros um 13 Gulden erstandene unscheinbare (nach Hlawati) Steinstatue des Hl. Bernhard, mit graviertem Inschrift am Sockel: „Heiliger Bernhard, in deinem Thal – zu dir rufen wir allzumal – wollest beschützen – die Pfarre Bernhardthal. 1718“. Noch 1823 wird von ihrer Erneuerung und Vergoldung durch den Zistersdorfer Maler Rathammer berichtet.

Unsere Glocken

Von den Glocken hören wir das erstmal, als beim **Kirchenbrand im Türkenjahr 1683** - früher galt das Jahr 1684 als Zeit des Brandes - nicht nur der hölzerne Turm, der als Dachreiter die Glocken trug, vernichtet wurde, sondern auch die Glocken, die in der Hitze zerschmolzen. Das noch brauchbare Metall wurde wieder verwendet, und Fürst Hartmann von Liechtenstein **ließ schon 1684 eine Glocke gießen**, die noch 1938 als „Elferglocke“ diente. Hier ihre Aufschrift: „Wenchel Kalin hat mich in Feldtsperk gegossen.“ Und unter dem Bild der Kreuzigungsgruppe, welches die Glocke ziert: „Per signum crucis ab inimicis nostris libera nos Deus noster. In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen 1684.“ (Zu deutsch: Durch das Zeichen des Kreuzes erlöse uns, unser Gott, von unseren Feinden. Im Namen des Vaters usw.).



Glocke von 1684



Glocke von 1692

Die **zweite vom Fürsten gespendete Glocke** war etwas größer und diente noch 1938 als „Zwölferglocke“. Ihre Aufschrift lautete: „In Honorem St. Michaelis Archangeli et in Honorem Beatae Mariae Virginis in coelos assumptae.“ (Zu deutsch: Zu Ehren des Hl. Erzengels Michael und zu Ehren der Himmelfahrt der Seligen Jungfrau Mariä.) Unter dem Bild: „Johannes Bapt. Mellack goß mich in Brünn **anno 1692**.“ Auf der andern Seite: Das Liechtensteinische Wappen und ein Doppelschild mit heraldischen Emblemen, ober dem Wappen die Inschrift: „Dextera Domini exaltavit me.“ (Zu deutsch: Die Rechte des Herrn hat mich erhöht.)

Im Jahre 1733 erhielt die Kirche eine dritte Glocke, die das Geläut vervollständigen sollte. Sie war dem Kirchenpatron, dem hl. Ägidius, geweiht und trug auch sein Bildnis. Sie hatte folgende Inschrift: „St. Agidius, bitte für uns!“ und „Ecce signum crucis, fugite partes adversae! Vicit leo de tribu juda, radix David. Alleluja. (Zu deutsch: „Hl. Agidius bitte für uns!“ und „Seht das Zeichen des Kreuzes! Weichet ihr feindlichen Mächte! Gesiegt hat der Löwe aus dem Stamme Juda, der Sproß Davids. Alleluja.“)

Der im Jahre 1762 mit 22 Jahren verstorbene Bauernsohn Johann Waitzenecker vermachte der Kirche zur Anschaffung eines **Sterbeglöckleins** 100 Gulden. Es wurde als vierte Glocke im Jahre 1761 angekauft. Ihre Aufschrift lautete: „Josef Pfrenger in Wien hat mich gegossen 1761.“ Sie zeigte das Bild des David und Saul (*fraglich*).

Nach der **Erbauung des Turmes (1790)** übersiedelten diese 4 Glocken in die neue Glockenstube. Im Jahre 1849 gesellte sich noch eine fünfte Glocke dazu, die **Wandlungsglocke**, gespendet von Josef Hofmeister, fürstlicher Tennsteher und Hausbesitzer Nr. 23. Sie trug oben den Namen des Spenders und seiner Gattin: „Josef und Magdalena Hofmeister“, die Reliefbilder des hl. Josef und der hl. Magdalena und am Rande stand: „Mich goß Bartholomäus Kaffel, k. k. Hofglockengießer in Wien. 1849.“

Im Ersten Weltkrieg mußte die Kirche 1917 die **drei kleineren Glocken abliefern**; es waren das die Ägidiusglocke aus dem Jahre 1733 mit 81 kg, die Wandlungsglocke aus dem Jahre 1849 mit 68¹/₂kg und die Sterbeglocke aus dem Jahre 1761 mit 24¹/₂kg. Die zwei größeren Glocken blieben wegen ihres hohen Alters (1684 und 1692) von der Ablieferung verschont.



Die während des ersten Weltkriegs abgelieferten Glocken. Links die Wandlungsglocke von 1849, in der Mitte die Ägidiusglocke von 1733 und daneben das Sterbeglöckl von 1761. Foto aus dem Hauskalender 1919.

In der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen muß zu den zwei verbliebenen alten Glocken **wieder ein Sterbeglöcklein gekommen sein**, denn Pfarrer Kisling schreibt im Pfarrgedenkbuch (IV, S. 393 und 403): „Im Jahre **1942 mußten die zwei Glocken trotz ihres Alters abgeliefert werden**. Es blieb nur das Sterbeglöcklein auf dem Turme. Im Jahre **1946 fand man die zwei abgelieferten Glocken in Wien** in einem Glockenlager, wo sie wegen ihres Alters als äußerste Kriegsreserve aufbewahrt worden waren. Das rasche Eintreffen der Russen verhinderte den beabsichtigten Transport nach Hamburg. Das Lagerhaus führte den Transport nach Bernhardsthal durch und zur Auferstehungsfeier **1946 konnten sie in Bernhardsthal wieder läuten**.“

Da unter Pfarrer Steffler im Jahre **1952** abermals eine **Sterbeglocke** angekauft wurde (Pfarrgedenkbuch IV, S. 414), ist anzunehmen, daß das 1942 verbliebene Sterbeglöcklein gegen Ende des Zweiten Weltkrieges doch noch abgeliefert werden mußte und verlorenging.



Sterbeglocke von 1952 und Ägidius-Glocke von 1956

1956 kam es gelegentlich der Renovierungsarbeiten auf dem Kirchturm zur **Anschaffung zweier neuer Glocken**. Um das Geld dafür aufzubringen, wurden damals 1000 Stück Bausteine zu je 50 S verkauft. Bei der Kraftfahrzeug- und Glockenweihe am 14. Oktober wurde auch die 1953 gekaufte Sterbeglocke dem hl. Josef geweiht. Von den zwei neuen Glocken ist die größere 716 kg schwer und dem hl. Ägidius geweiht, die andere dem hl. Florian und wiegt 187 kg. Das **Geläute besteht** nun wie vor dem Ersten Weltkrieg **wiederum aus fünf Glocken**; der Zusammenklang der alten mit den neuen Glocken ist gut.



Glockenweihe 1956

1983 zeigte sich bei der jetzt als Elferglocke verwendeten **Glocke aus dem Jahr 1692 ein Riß**. Sie stammt vom Glockengießer J. Baptist Mellack, von dem es nur noch zwei weitere Glocken in Österreich gibt. Der Riß wurde 1984 in Nördlingen in Bayern mit einem Spezialverfahren **geschweißt**. Kosten S 47.543, der Transport nach Wien erfolgte durch das Lagerhaus, das Ab- und Aufziehen am 10. April 1984 durch die ÖMV.



Turmuh

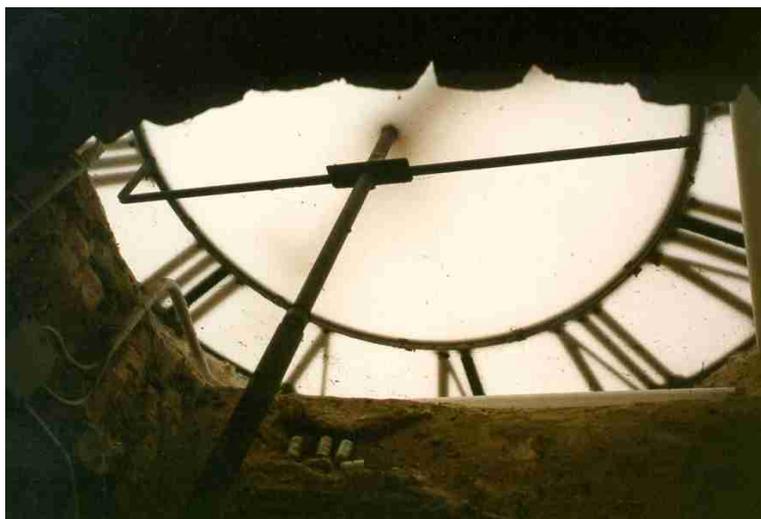
Vom Vorgänger des Kirchturmes, dem **Dachreiter**, wissen wir, daß er **schon eine Turmuhr** hatte. Das geht aus einer Kirchenrechnung aus dem Jahre 1720 hervor. Angeschafft wurde sie offenbar von der Gemeinde, denn die Kirche hat hiezu 30 Gulden bloß „vorgestreckt“.

Der 1790 erbaute Kirchturm erhielt natürlich auch eine Turmuhr, und zwar zunächst dieselbe, die früher auf dem Dachreiter ihren Dienst getan hat. Von Pfarrer Purtscher finden wir im Gedenkbuch eigenartigerweise nichts über die Uhr, obwohl er, einem Bericht Pfarrer Konalls zufolge, einen Teil seines Vermögens als Uhrmacher erwarb.

Erst **1881** wurde das alte **Uhrwerk** von der Firma Emil Schauer in Wien **durch ein neues ersetzt**.

Im Jahre **1956** wurde der Kirchturm einer Renovierung unterzogen, die von Baumeister Karl Buchta, Rabensburg, ausgeführt wurde. Zugleich erhielt der Turm einen eisernen Glockenstuhl (Firma Pfundner, Wien), und die Firma Schauer, Wien, besorgte die **Elektrifizierung der Uhr und das elektrische Läutwerk**.

Bei der erneuten Turmrenovierung **1975** stellte die Firma Ing. E. Schauer, Wien 19, ein **automatisches Läutwerk** und vier **transparenten Zifferblättern** bei, die von innen zu beleuchten sind. Seither erstahlen dunkle Ziffern auf lichtem Untergrund, vorher war es umgekehrt. Die steuernde Quarzuhr befindet sich im Pfarrhof.



Rechts im Bild die Leuchtstoffröhre zur Innenbeleuchtung der Zifferblätter

Sonnenuhr

Bei der 1821 vorgenommenen Reparatur der Kirche und des Turms hat Pfarrer Wallon dem Maurer-Polier von Rabensburg für das Malen und Verfertigen der Sonnenuhr und der vier Uhrtafeln 10 Gulden bezahlt. Pfarrer Bock fand bei den Renovierungen nach 1925 nur mehr die Verankerung des Zeigers.



Turmhaube und Uhr 1899 und 1997

Dach

Nach 1648 lag die Kirche „in Schutt und Asche“, dürfte von der Gemeinde notdürftig eingedeckt worden sein. 1683 brannte die mit Schindeln gedeckte Kirche samt Dachreiter und Holzdecke wieder ab. 1718 drohte der den Dachreiter tragende Gewölbebogen einzustürzen. Er wurde ausgebessert und das Dach erhielt neue Schindeln. Um 1740 mußte es wieder unter Verbrauch von 3000 Schindeln ausgebessert werden.

1759 wurde die Wiederherstellung des eingegangenen Dachs mit 304 Gulden veranschlagt, das aber noch 1762 als baufällig bezeichnet wird.

Beim Turmbau **1790** erhielt auch das Kirchenschiff ein **Ziegeldach**. 1844 erforderte die Ausbesserung 700 flache und 30 hohe Ziegel, die Ausbesserung 1855 bezahlte der Patron.

1903 wurde das Dach komplett umgedeckt und 1929 erneut repariert und mit Dachrinnen versehen.

Im Jahre **1960** wurde das Dach der Kirche **neu eingedeckt**. Die Firma Kastner, Kautendorf, führte die Dachdeckerarbeiten, Spenglermeister Josef Stratjel, Bernhardsthal, die Spengler- und Zimmermeister Wodnek aus Rabensburg die Zimmermannsarbeiten aus. Zu den Gesamtkosten von S 35.770 trug die Patronatsherrschaft S 10.000 bei.

Haupteingang

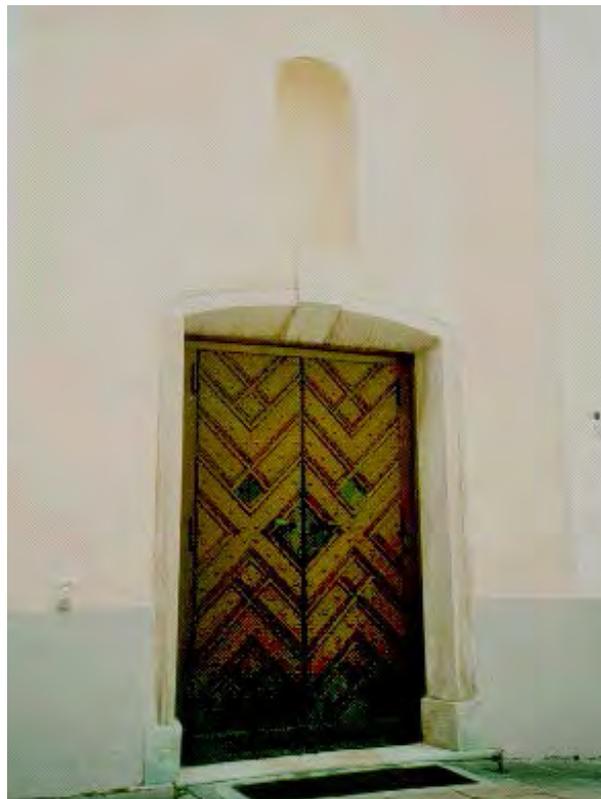
Der Haupteingang führt durch den Turm in das tiefer liegende Kirchenschiff. Zwei Stufen folgen auf die Außentür, nach einer doppelflügeligen Glastür 4 weitere in den Bereich unter die Orgelempore.

Links und rechts des Haupteingangs befinden sich **sich Höhenmarken** des Bundesvermessungsamtes.

Die linke Marke befindet sich 89 cm über dem Boden auf der **Seehöhe 166,6881 m**.

Die rechte Marke auf Seehöhe 167,8200 m, der Kreuzknauf auf 190,02 m. Hiemit ergibt sich die Turmhöhe vom Boden bis zum Kreuzknauf mit 24,22 m.

Über der Tür ist die Nische, in der bis 1920 eine Figur des hl. Bernhard stand, zu sehen. Die Türeinrahmung besteht aus istrischem Marmor (1957).



In dem durch das Turmerdgeschoß gebildeten Vorraum, der früher durch eine schmiedeeiserne, seit Pfarrer Kisling durch eine teilverglaste Doppelschwingtür aus Holz vom Kirchenschiff getrennt ist, befinden sich auf beiden Seiten **marmorne Weihwasserbecken**



2001 verfertigte der Tischlermeister Ebinger wieder eine schmiedeeiserne Doppeltür, die der Schwingtür auf der Kirchenraumseite vorgesetzt ist.



Auf der Südseite steht in einer **steingefäßten Mauernische eine Statue der Schmerzhafte Muttergottes**. Diese Statue, die ursprünglich an einer Mauer des Beinhauses auf der Nordseite der Kirche stand und nach dem Abbruch desselben 1802 Mittelpunkt einer Wunder-Affäre war, wurde zu dieser Zeit am Weißen Kreuz aufgestellt (nördlich der heutigen Kapelle bei der Bahnbrücke). Ihr weiterer Aufstellungsort war der Muttergottesaltar- bis 1949 - und schließlich der jetzige Standort. Die Statue war ursprünglich farbig, es existiert davon aber nur ein Schwarz/weiß-Foto bei Hlawati - linkes Bild, rechts die heutige Aufstellung.



Kirchhofportal



Der Ausschnitt aus dem Kirchenbild 1900 zeigt einige nette Details. Der Eingang war mit einer **doppelten Holztüre**, die im oberen Teil ein Gitter aufwies, verschließbar. Über dem Eingang ist die auch heute noch dort befindliche Schmerzhafte Muttergottes-Statue erkennbar. Das kleine Nebenhaus weist eine Hecke und einen "Fensterschutzgarten" auf. Von drei blinden Fenstern in der Kirchhofmauer sind die beiden rechten für Anzeigetafeln verwendet. Im Hintergrund am Turme ist leider nur schwach die **Statue des Hl. Bernhard** erkennbar, die, schon stark beschädigt, wahrscheinlich bei der Turmrenovierung 1925 entfernt wurde. Pfarrer Bock nennt noch Renovierungen 1884 und 1912.



Die Aufnahme 1929 ist besonders durch die **Jahreszahl des Turmbaus am Turm** bemerkenswert. Das Portal selbst wirkt etwas desolat, die Holztüren dürften schon entfernt sein. Der Aushangkasten am Foto der Turmrenovierung 1925 wurde durch ein viertes Blindfenster ersetzt.



1958 existiert noch das kleine Nachbarhaus. Bei der Renovierung **1956 wurden zwei Blindfenster als Seiteneingänge durchbrochen.** Der Bewurf der Kirchhofmauer ist ein stark strukturierter Kellenbewurf, Farbe weiß. Die Statuennische am Turm ist leer. Die Mauer wurde mit einer Kupferabdeckung geschützt.

Seit der Renovierung 1976 befinden sich in den beiden Nebennischen über dem Haupteingang zwei Keramikbilder. Die Fassade der Mauer ist glatt geputzt und gelb gefärbelt, ein Sockel mittels Farbe angedeutet. Das Gesimse über dem Portal ist sehr vereinfacht. Das Betonsteinpflaster wurde 1998 verlegt. Gegen das überdimensionale Nachbarhaus wirkt das Portal unbedeutend.





Schmerzhaftes Muttergottes über dem Portal



Die Keramikbilder des Hl. Hubertus- und Hl. Bernhard in den Nischen der Seitenbögen über dem Portal.

Der Kirchenraum

Überblick

Der Hauptraum ist 19,95 m lang, 7,85 m breit und 7,5 m hoch. Der ehemals den Dachreiter tragende Gurt ist 1,25 m tief, das Presbyterium ist dann noch 10,15 m tief und 6,15 m breit. Hieraus ergibt sich eine Innenlänge von 31,35 m.



Der Kircheninnenraum um **1900**. Auffallend sind die **beiden Seitenaltäre**, rechts das Altarbild des J. Nepomuk-Altars, links, neben der nur halb sichtbaren Schmerzhaften Muttergottes, eine Heiligenfigur mit Sternenkranz, über

der Mutter Gottes ein mit Girlanden geschmücktes Altarbild. Details: die sehr gut sichtbaren Bänke aus dem Jahre 1702, die Beleuchtung durch den Kerzen-Kristalluster, gekauft 1874, vor dem Gurt und dem ewigen Licht im Presbyterium sowie die noch nicht mit Glasmalerei versehenen Fenster. Der Altarraum ist frei zugänglich, entlang der dunkel hervorgehobenen Gewölberippen ist eine Verzierung aufgemalt.



1918 steht die noch neue Herz Jesu Statue vor dem mit einem Tuch verhängten Johannes-Altar. An der rechten Säule befindet sich die 1884 von Maria Heß gespendete **Lourdesstatue**, die 1939 entfernt wurde und hernach gegenüber dem Hl. Josef auf einer Konsole stand. Die Pilaster zwischen den Fensterabschnitten sind marmoriert.

Sehr deutlich ist die Anbringung der alten Kreuzwegbilder in unterschiedlicher Höhe zu sehen. Im Presbyterium kann man auf der linken Seite den dortigen **eichenen Betstuhl** erkennen. Die beiden links und rechts befindlichen Stühle hatten 1784 zusammen mit der eichenen Sakristeitüre 29 Gulden gekostet. Die Aufnahme stammt aus dem Hauskalender 1919.

Die nächste Aufnahme, um 1950, zeigt viele interessante Details: Der Altarraum ist durch das halbhohe **Kommunionsgitter** aus Kunstmarmor und ein schmiedeeisernes Doppeltür abgetrennt. Dieses errichtete Pfarrer Kisling 1940 als Ersatz für ein auf Schienen laufendes hölzernes Gitter, das „zum Gaudium der Ministranten beim Schließen und Öffnen einen ordentlichen Krawall machte“. Kosten 3.680 RM.



Nur die Aufnahmen von 1918 und die obige zeigen je einen der vorderen Betstühle aus dunkel gebeizten Eichenholz, die normalerweise den Schwestern von St. Martha vorbehalten waren. Der oben sichtbare rechte Betstuhl war in die hölzerne Wandverkleidung mit Eingang in die Sakristei integriert.

Die Statue des hl. Josef, sowie die beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus am Seitenaltar sind nicht staffiert (=farbig und vergoldet), sondern weiß.

Der rechte Seitenaltar ist Marien-, der linke Herz-Jesu-Altar.

Vor den beiden Seitenaltären sind 2 der 6 von Pfarrer Kisling angekauften Tiefstrahler zu sehen.

Hier besser, als auf der folgenden Aufnahme sieht man das vor dem Marien-Altar stehende Taufbecken. Die Anzeige der Liederbuchnummern befand sich ebenfalls rechts an der Wand.



Noch 1960 gibt es links und rechts über den Bänken die Beleuchtung aus halbrunden Metallampen (=Tiefstrahler), bei der Elektro-Neuinstallation 1940 angeschafft, die erst 1962 durch kleine Kristalluster, gespendet von Frau Anna Kauer um S 4.000, ersetzt wurden. Vor den Seitenaltären hängen die 1955 installierten größeren Kristalluster. Die Gewölberippen sind hell hervorgehoben, entlang ihres Verlaufs befindet sich ein Goldstreifen. Die Wände zieren die Kreuzwegbilder aus dem Jahr 1928.



Im Detail der Aufnahme von 1960 ist das schmiedeeiserne Türl der Kommunionbank schön zu sehen, ebenfalls, auf der nach-weihnachtlichen Aufnahme, der damals noch anders staffierte Jesu-Kind-Aufsatz des Tabernakels. Die Figur ist von einem großen Strahlenkranz umgeben, der später entfernt wurde.

Ausstattung

Hochaltar

Der 1966 errichtete Volksaltar vor dem Hochaltar, 1999. Die rückwärtigen beiden der vier Kristalluster des Presbyteriums sind eingeschalte, die Gurtbögen des Gewölbes hell gefärbelt. Ein Teppich liegt unter dem Volksaltar, ein weiterer auf den Hochaltarstufen. Am rechten Rand des Bildes ist die Sakristeiglocke erkennbar.



Vom alten Hochaltar, der unter Pfarrer Öfferl abgeräumt worden ist, wissen wir nichts. Es darf wohl angenommen werden, daß es sich um einen gotischen Altar gehandelt hat. In einem Bericht vom 6.Juni 1762 wird vom baufälligen Dach und eingefallenen Hochaltar

geschrieben. Im Jahre 1761 wurde ein neuer Hochaltar in einfachem Barockstil begonnen. Der Kirchenpatron stellte das Material für den Unterbau bei, den der **Marmorierer Leopold Hoffmann** aus Nikolsburg mit Kunstmarmor verkleidete; dazu brauchte er mit seinem Gehilfen ein halbes Jahr lang. Es wurden dabei 18 Zentner Gips (Kosten je 1 Gulden) verwendet, die Zufuhr aus Wien besorgte die Gemeinde und mußte 44 Kreuzer Mautkosten erlegen. Den **Tabernakel** zu 55 Gulden, die beiden anbetenden Cherubim, zwei kleine Engel am Aussetzungsthron (zu je 2 Gulden), sechs prächtig geschnitzte Leuchter (ebenfalls zu je 2 Gulden) und die aus Holz geschnitzte Verzierung am Unterbau des Altars (20 Gulden) schuf der Feldsberger **Bildhauer Paul Oswald**.

Schließlich besorgte der **Maler Franz Josef Pfliegler** aus Hohenau die **Vergoldung**, zu der er drei Vierteljahre brauchte. Aus den Kirchenrechnungen ist ersichtlich, daß der Marmorierer 94 Gulden 12 Kreuzer, der Bildhauer 91 Gulden und der Vergolder 200 Gulden erhielt. Der erstere und der letztere wurden überdies während der ganzen Arbeitszeit vom Pfarrer verköstigt, wobei Pfarrer Öfferl für eine Woche Kost und Quartier 1 ½ Gulden berechnete. Eine Renovierung 1858 kostete 160 Gulden, die 1889 550 Gulden (Spenderin Theresia Grois, wohnhaft in Stockerau).

1928 erfolgte durch Rudolf Sommer, der auch die Bilderrahmen zum Kreuzweg verfertigte, unter Beratung Prof. Bachers eine **Totalrenovierung des Hochaltars**. Pfarrer Bock schreibt abschließend: „Der Altar sah nun freilich ganz anders aus als früher, was auch auf die Leute einen guten Eindruck machte.“ Die Kosten von S 1.560 wurden teilweise durch Spenden, größtenteils aber von Pfarrer Bock getragen. Bei seinen Nachforschungen hörte er von einem Bericht der Güterverwaltung Rabensburg vom 6. Juni 1762, dem eine **Entwurfzeichnung** von Paul Oswald, dem jetzigen Altar weitgehendst entsprechend, beiliegen soll. Vom Liechtenstein-Archiv wurde uns 1999 freundlicherweise eine Kopie der Zeichnung und der beiden zugehörigen Berichte zur Verfügung gestellt.

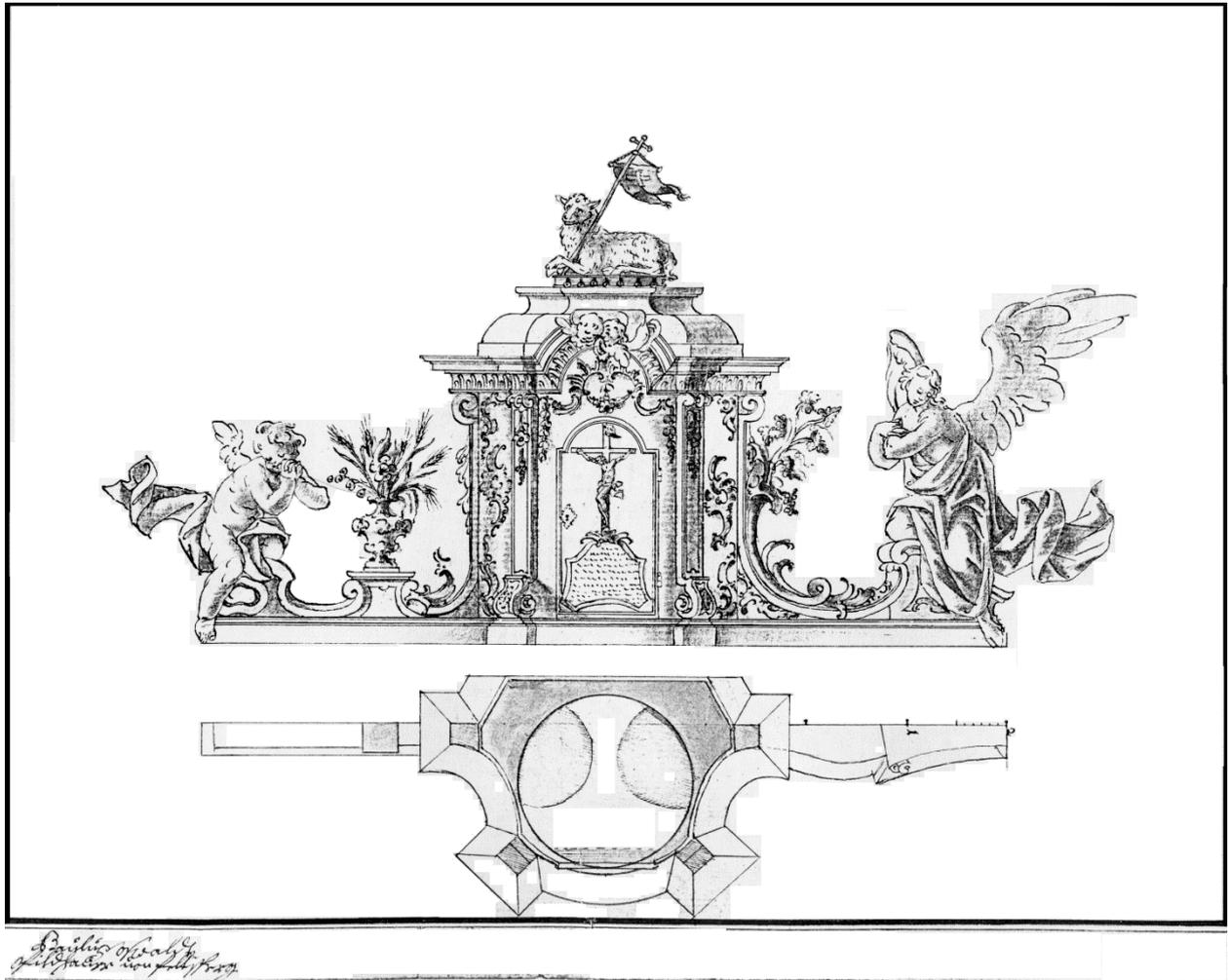
Im Entwurf sind (*vermutlich, eine derart asymmetrische Planung ist unwahrscheinlich*) zwei Gestaltungsvarianten der Seitenteile offen gelassen. Bis auf das Tabernakeltürchen entspricht der heutige Altar noch immer dieser Planskizze. Auffallend an der Skizze ist das Fehlen des Kreuzes hinter dem Lamm Gottes. Dieses wurde erst im Jahre 1900 durch Pfarrer Maurer von der Fa. Schilcher in Oberammergau erworben. Die Kosten betragen karge 34 Kronen 94 Heller (samt Umbau und Porto).

Entwurf des Hochaltars

von Paulus Oswald

Pildhauer von Feltzperg

beiliegend einem Bericht zur Finanzierung an den Fürsten Liechtenstein, 1762





Tabernakel 1935 - Hlawati - Das Tabernakeltürl schmückt ein Kreuz, von dem es 1851 heißt, daß es neu vergoldet wurde.



Das Tabernakeltürl mit Kelchdarstellung



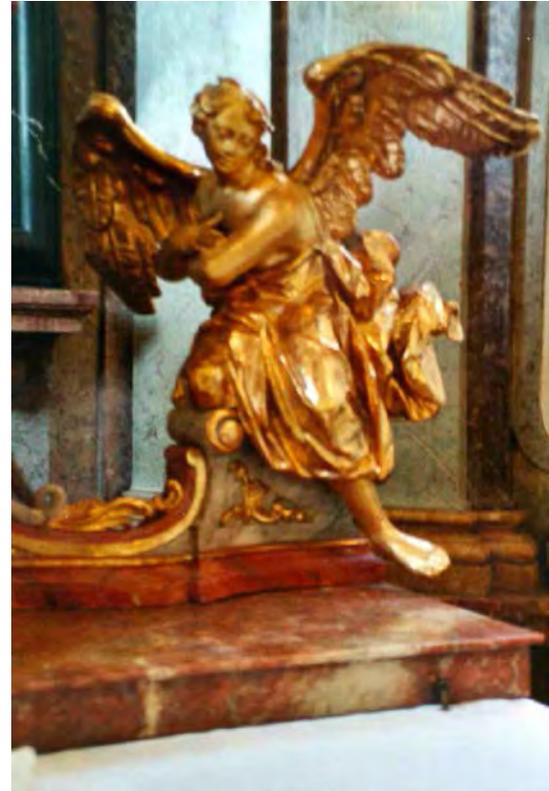
Ob das Tabernakeltür bei der Kirchen-Generalrenovierung 1942 (Kosten 8.800 RM) oder erst später ausgetauscht oder umgearbeitet wurde, konnte ich nicht feststellen.

Bei der Ausmalung der Kirche 1955 wurde der Hochaltar erneut renoviert

Tabernakel offen Ostern 2001

Für den Tabernakelaufsatz gibt es drei Varianten: Lamm Gottes mit dahinter stehendem Kreuz (wie oben, früher mit, jetzt ohne Strahlenkranz), einen Kind-Jesu-Aufsatz mit strahlenbegrenztem Kopf auf blauer Kugel (siehe auch Innenaufnahme 1960) und einen Christi-Himmelfahrt-Aufsatz.





Die beiden Cherubim aus Holz, vergoldet. Cherubime und Holzleuchter sind nicht voll ausgeführt, sondern nur auf den Sichtseiten durchgearbeitet.



Oben die beiden Kerzenengerl, unten die Engerköpfe dazwischen und die rechte Gruppe über dem Altarbild



Hochaltarbild

Das erste genannte **Hochaltarbild**, wurde 1773 vom Feldsberger fürstlichen Hofmaler geschaffen. Im Inventar von Pfarrer Wallon steht 1806 nur „Hochaltar, auf welchem das Altarbild des Hl. Ägidius“. Er mußte es aber schon 1811 durch ein neues Bild ersetzen, das der Zistersdorfer Josef Rathhammer, bürgerl. Maler und Vergolder, verfertigte. Samt Vergoldung des Tabernakels betrug die Kosten 460 Gulden. Dieser Maler erstellte auch die Bilder für die Fahnen.

Das heutige Altarbild ist ein Werk des **akademischen Malers Ludwig Mayer**, eines Schülers von Leopold Kupelwieser, der auch die Fresken im Sitzungssaal des Wiener Rathauses geschaffen hat. Es war 1856 fertig und kostete 125 Gulden Konventionsmünze. Für den Rahmen erhielten Bildhauer und Vergolder zusammen 65 Gulden. Der Name des Malers steht am rechten Rand auf Kniehöhe des Heiligen.

Die Reproduktion wurde, um die Details besser sichtbar zu machen, mit dem Computer etwas aufgehell.



Rund um den Hochaltar



Die großen Apostelstatuen des hl. Petrus und Paulus beiderseits des Altares sind aus Gips, wurden 1761 vom Patron der Kirche angeschafft und stehen auf hohen marmorierten Sockeln. Für sie wurden 400 Pfund Gips verwendet.



Durch die im Jahre 1971 im Innern der Kirche durchgeführten Renovierungsarbeiten traten die gotischen Rippen mit dem Schlußstein und die zwei Rundsäulen besonders deutlich in Erscheinung. Bei der nächsten Renovierung wurden sie wieder etwas lichter bemalt.



Von den zwei Türen auf der gegenüberliegenden Seite führt die vordere in die Sakristei, die andere in einen Vorraum zur Sakristei. Ober den zwei Türen in der Mitte steht auf einer Konsole eine **Statue des hl. Josef mit dem Jesuskind**. Sie wurde **1927** von Anton Wind, Nr.94, gespendet und hat 570,- Schilling gekostet. Geschaffen hat sie Ferdinand Stuffleter aus St.Ulrich/Gröden. Auf älteren Fotos ist sie noch rein weiß zu sehen, erst nach 1970 erhielt sie die Farben.

Statue des hl. Josef mit dem Jesuskind

Über der Sakristeitür hing ab Mai 1929 ein vom Kirchenpatron geschenktes Bild „Maria mit dem Jesu-Kind“ des ungarischen Malers Agghazy aus dem Jahre 1891. (Gedenkbuch IV, Seite 255)

An der Wand zwischen Hochaltar und Sakristeitür zeigten sich bei den Restaurierungsarbeiten im Jahre 1971 Reste gotischer Verzierungen, aus deren Vorhandensein vielleicht zu schließen wäre, daß sich hier Wandnischen befunden haben.

Presbyterium

Das Aussehen des Presbyteriums wurde im 20 Jhd. mehrmals wesentlich verändert, dies aber nicht immer beschrieben. Dechant Bock schreibt über die Renovierung 1928 nur: „Der Altar sah nun freilich ganz anders aus als früher, was auch auf die Leute einen guten Eindruck machte.“. Ein beachtlicher Eingriff war 1940 das Errichten von steinernen Kommunionbänken mit einem doppelflügeligen, schmiedeeisernen Türl (auf der Innenaufnahme von 1960 sichtbar). Dieses wurde später wieder entfernt.

Früher hing das ewige Licht zentral im Presbyterium, 1939 kam an diese Stelle ein mit vergoldetem Metallgestell und Glasbehang versehener Luster. Für das ewige Licht wurden an der Säule 2 Wandarme aus vergoldetem Gußeisen befestigt. Zusätzlich beleuchteten 4 Scheinwerfer den Altarraum.

An der linken, nördlichen Wand hing nach 1875 das große Kreuz des Gurtbogens, nach 1942 soll vis-a-vis des hl. Josef die Lourdes-Statue angebracht gewesen sein, bis zu diesem Zeitpunkt die Herz-Jesus-Statue, dies konnte aber auf keiner Aufnahme verifiziert werden. Der Ausbruch der Öffnung zur Kreuzkapelle erfolgte 1957.

Vor dem Sakristeiumbau (1958) befanden sich links und rechts, fast an das Kommuniongitter anschließend, je ein eichener, sehr dunkel gebeizter Betstuhl für 4-5 Personen (seit 1702). Rechts befindet sich an dieser Stelle der vordere, neue Eingang in die Sakristei, links das Taufbecken.

1966 erfolgte die Errichtung des Volksaltars an der Grenze Presbyterium - Kirchenschiff.

1971 wurde das Presbyterium um eine Stufe angehoben und mit ungarischem Kalkstein gepflastert. Die Maler- und Marmorierungsarbeiten besorgte die Firma Halik-Fichtinger, Perchtoldsdorf. Im Altarraum wurden vier neue Luster installiert.

Die gotischen Gewölberippen unterlagen in ihrer Freilegung - Färbelung verschiedenen Moden, momentan sind sie licht gefärbelt.

Taufbecken

Zwischen dem Hochaltar und der Kreuzkapelle befindet sich der Taufbecken, dessen Deckel eine holzgeschnittene Skulptur schmückt, darstellend die Taufe Jesu. Früher stand der Taufstein vor dem Marien-Seitenaltar an der Wand vor der ersten Reihe.



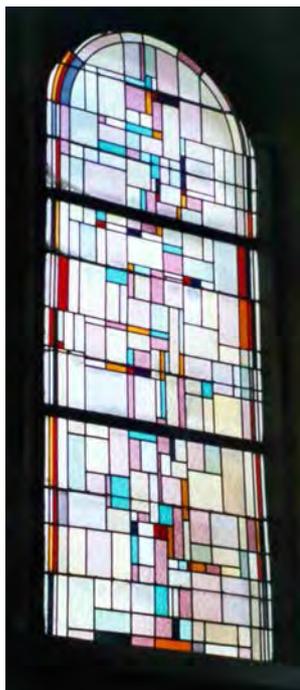
Lesepult und Weihwasserkessel



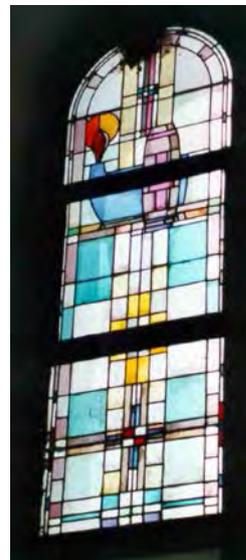
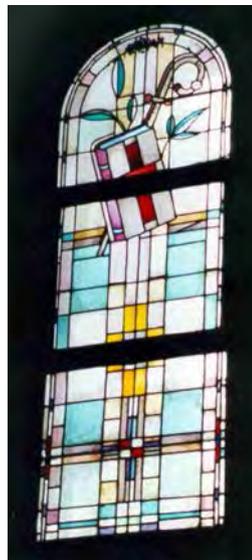
2001 spendete der Tischler Otto Ebinger ein von ihm hergestelltes Lesepult aus Eichenhol, im November des gleichen Jahres spendeten die Familien Hofmann und Löffler aus Wien einen neuen Weihwasserkessel, das schmiedeeiserne Gestell dazu verfertigte Alexander Weinzierl-Heigl.

Fenster

Sehr lange war die Kirche, wie auf den älteren Innenaufnahmen zu sehen, nur mit einfachen Glasfenstern ausgestattet. Da die Fensterrahmen schon morsch waren und keine Lüftungsmöglichkeit bestand, wurden 1940 eiserne Fensterrahmen mit Lüftungseinrichtung und Glasmalereifenster, auf denen christliche Symbole der hl. Sakramente dargestellt sind, angeschafft. Die Entwürfe für alle Arbeiten stammten von Architekt A. Kamreiter, Wien 19; die Eisenteile stellte Schlossermeister Hofmann, Wien 19, bei, die Glasfenster besorgte die Glasmalerei- und Mosaik-Anstalt Neuhäuser aus Innsbruck. Die Kosten betragen 2.592.- RM. Die zwei bunten Glasfenster beiderseits des Hochaltares, besonders aber das zusätzliche, oben runde Fenster mit relativ hellem Glas, geben dem Altarraum genügend Helle.



Das Kirchenschiff hat beiderseits je drei Rundbogenfenster und unter dem Chor sowie auf diesem je ein kleineres Fenster, die alle mit Buntglas versehen sind.

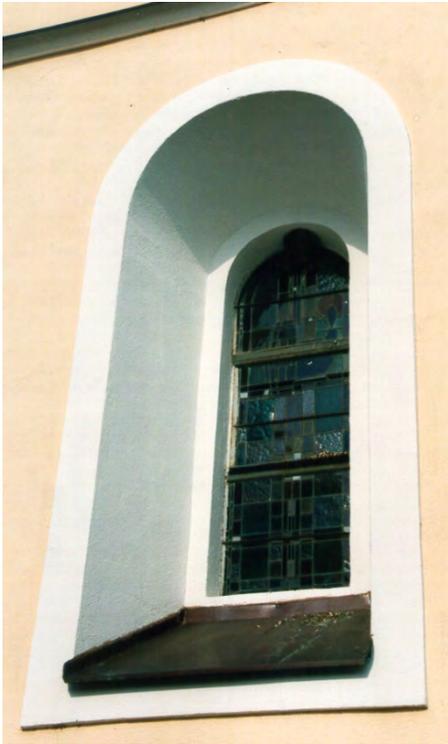




Südfenster und Nordfenster unter dem Chor mit Balken der Chordecke



Rundfenster im Turm



Die Kirchenfenster haben seit **1998 außen Fensterbleche** aus Kupfer. Die Bögen wurden bald nach der Renovierung wieder von Schwalben besiedelt. Leider nur mehr beim südöstlichen Presbyteriumfenster sind außen die **Steine der gotischen Ausmauerung erkennbar**. Beim Nordostfenster fielen sie der letzten Renovierung zum Opfer.

Marien-Altar - Johannes-Altar

Nach Hlawati erfolgte die Neuaufstellung eines barocken **Marien-Altars** mit dem Altarbild „Maria hilf“ um 1742. Als Marienaltar diente bis 1939 der Holzaltar beim Kanzelaufgang, auf der Evangelienseite. Schon 1784 kam es zur Erbauung des gemauerten Johannesaltars als symmetrisches Gegenstück. Man muß sich vorstellen, daß bei der Altarerrichtung der den Dachreiter tragend Gurtbogen wesentlich tiefer in den Raum reichte, sowohl von oben, wie auch von beiden Seiten, wodurch sogar die Sicht auf den Hochaltar eingeschränkt war.

Den auf der Südseite befindlichen **Johannes-Nepomuk-Altar** hatte Pfarrer Heindl 1784 auf eigene Kosten verfertigen lassen. Das erste Bild hat nach Pfarrer Purtscher nicht länger "gedauert", als es gekostet hat, 26 Gulden. Daher sah sich dieser Herr Pfarrer bewogen, ein neues Altarbild anfertigen zu lassen, wofür er im Jahre 1799 36 Gulden, die von Wohltätern herbeigeschafft wurden, an den Zistersdorfer Maler Streyhammer bezahlte. 1931 wurde er letztmals renoviert.



Der Ausschnitt links, aus der Innenansicht 1900, zeigt den einfachen Johannes-Altar. Rechts, aus der Innenansicht 1918, steht die neue Herz-Jesu-Statue vor dem mit Stoff verhangenen Nepomuk-Bild, zur Altarbeleuchtung werden andere Kerzenständer verwendet. An der Wand die weiter unten erwähnte Lourdes-Statue.

1939 begann die Altarumgestaltung durch Pfarrer Kisling. Der Johannes-Altars wurde erst zum Herz Jesu-Altar, 1942 zum Marien-Altar , die beiden kleinen Statuen der Pestheiligen Sebastian und Rochus verblieben an ihrem Platz.

Die Statue der schmerzhaften Muttergottes war für den Marien-Altar zu klein; sie wurde im Eingang der Kirche unter dem Turm in einer Nische aufgestellt. **1949** kam an ihre Stelle eine **Statue der „Alma Redemptoris Mater“**, die der Bildschnitzer Konrad Verra, Lienz in Osttirol, geschaffen hat und die S 2.400 kostete. Spender waren die Eheleute Jakob und Franziska Schultes Nr. 5. Die Lindenholzstatue entspricht leider nicht dem künstlerischen Niveau der anderen in der Kirche vorhandenen Statuen.



Auf der nachfolgenden Aufnahme (1999) sind deutlich die Verputzschäden in der Altarnische zu sehen.





Hl. Sebastian



Hl. Rochus



Herz Jesu- Altar



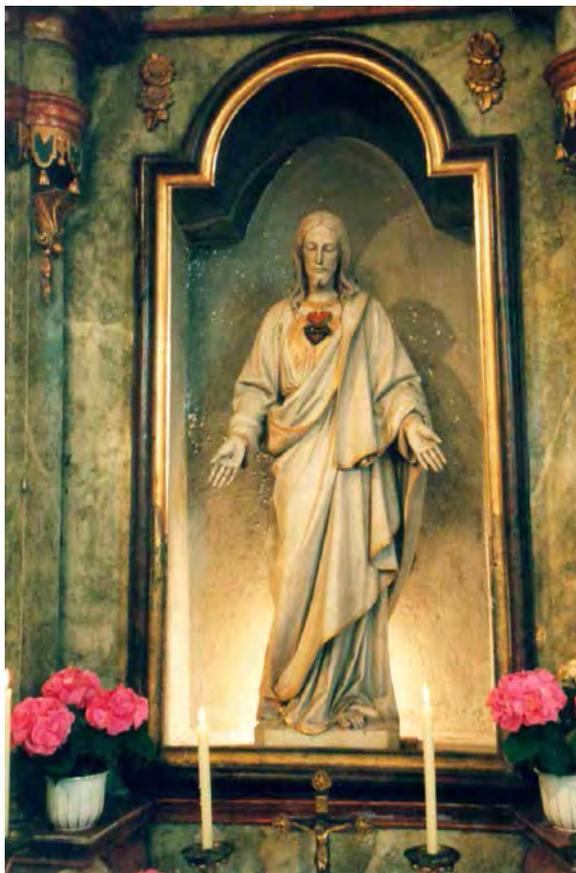
Der Herz Jesu-Altar, ganz aus Holz, steht auf der Evangelienseite. Er war bis 1942 Frauen- oder Marien-Altar, **der älteste der Kirche aus dem Jahr 1742**. Er wurde von Tischlermeister Johann Hrdina aus Herrnbaumgarten verfertigt, die erforderlichen Ausgaben von 145 Gulden trug zum größten Teil das Vermächtnis des Ägyd Tichtel, zum kleineren Teil die Kirche selbst. Noch 1930 wurde er generalrenoviert.

Das Detail der Innenaufnahme von 1900 zeigt das mit einer Blumengirlande umgebene Marienbild, darunter, nur teilweise sichtbar, die Altarnische mit der Pietà. Neben dem Altar steht eine heute nicht mehr vorhandene Heiligen-Statue, am rechten Altarpilaster ist ein ebenfalls nicht mehr vorhandenes Engerl angebracht. Dieses wurde schon vor 1918 durch ein auf dem zweiten Pilaster angebrachtes Engerl ersetzt, noch sichtbar auf der Aufnahme von 1960, aber auch nicht mehr vorhanden.

Für den umgestalteten Altar wurde die vorhandene Herz Jesu-Statue verwendet.

Im Jahre **1911** erfolgte in Bernhardsthal die Gründung einer Herz-Jesu-Bruderschaft, und 1912 schuf die Firma Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich im Grödnertal, Südtirol, eine **Herz-Jesu-Statue**, diese spendete Therese Berger, Nr. 61. Die 150 cm hohe Statue aus Lindenholz kostete 250 Kronen und war für einen Herz-Jesu-Altar in der neuen Kirche gedacht. Sie wurde ursprünglich vor den abgedeckten Johannes-Altar (siehe Innenaufnahme 1918) und später auf einer Konsole im Presbyterium aufgestellt und ab 1939 für den zum Herz Jesu-Altar umgebauten Johannes-Altar verwendet. Sie wurde dort auf einen Untersatz gestellt, der in der Karwoche als Tabernakel Verwendung fand, und mit einem Strahlenkranz versehen. Die Kosten des Umbaus beliefen sich auf 178,20 RM.

Der Widmungswechsel der beiden Altäre ist im Gedenkbuch nicht festgehalten, dürfte aber bei der Generalrestaurierung 1942 erfolgt sein. Seit dieser Zeit ist der Herz Jesu-Altar der auf der Evangelienseite.



„Das hl. Grab war früher in der Kirchenkammer. Kaum sichtbar wirkte das einfache Grab nicht auf die Leute. Aus Spenden der Pfarrgemeinde wurde ein neues hl. Grab angekauft um RM 465,- welches auf den Altarbau des Marienaltars angepaßt, auf demselben Aufstellung fand und allgemein ob seiner schönen u. würdigen Ausführung gefiel.“ Diese Mitteilung findet sich im Gedenkbuch IV, Seite 386 zu den Jahren 1938/39. Wann das hl. Grab in den Altarsockel eingebaut wurde, konnte ich nicht feststellen.



Herz-Jesu-Altar mit geöffnetem und geschlossenem Hl. Grab



Das beleuchtete Hl. Grab



Das zwischen Grablegung und Auferstehung geöffnete Hl. Grab.

Weihnatskrippe



Alljährlich wird in der Weihnachtszeit am Herz Jesu-Altar die unter Pfarrer Kisling erworbene und später ergänzte Krippe aufgestellt.



Kanzel

Eine **Kanzel** wird es schon immer gegeben haben. Sie steht an der Nordwand des Kirchenschiffes nächst dem Seitenaltar, dürfte aus der Zeit vor 1735 stammen, wurde 1865 von Josef Enderl, Vergolder und Bildhauer in Wien, umgebaut. Die Renovierung 1929 kostete S 985.



Kanzelbeschreibung von Pfarrer Konall um 1830: „Gleich an diesem Altare vorüber geht man auf die Kanzel. Diese ist von Holz, einfach marmoriert, und so wie der nahe stehende Altar, nicht in bestem Zustand. Auf dem Hute der Kanzel steht die Figur des Erzengel Michael.“ Die Änderung des Hutaufbaus zu den Gesetzestafeln könnte 1865 erfolgt sein. Zu dem damaligen Umbau steht nur: „Die baufällige Kanzel erheischte einen fast gänzlichen Umbau, welcher auch heuer vorgesehen wurde und 456 fl ÖW gekostet hat. Hierauf wurden aus dem Kirchenvermögen mit hoher Bewilligung des fürst-erbischoflichen Ordinariats 400 fl verwendet und die übrigen 56 fl haben Wohltäter bestritten.“

Lourdesstatue

1884 spendete die Familie Hess, Nr. 21, eine **Lourdesstatue** samt imitierter Grotte. Sie ist leider nur schlecht auf der Innenaufnahme von 1918, gegenüber der Kanzel, zu sehen und wurde bei dem Seitenaltarbau 1939/40 entfernt, da sie, nach Pfarrer Kisling, nicht in die Kirche paßte und wie ein Schwalbennest an einem Pfeiler hing. Die Lourdesstatue war dann gegenüber des Hl. Josef aufgestellt. Der heutige Aufstellungsort ist unbekannt.

Kreuzwegbilder

Auf Grund einer testamentarischen Verfügung der im Jahre 1828 ledig verstorbenen Maria Hrab sollte der Erlös vom Verkauf ihres Hauses (Nr. 126) zur Anschaffung von **Kreuzwegbildern** für die Kirche verwendet werden. Der Zistersdorfer Maler Josef Radhammer erhielt 1830 den Auftrag, sie zu malen, und bekam dafür 345 Gulden Wiener Währung, der Tischler für die Rahmen 35 Gulden. Die Bilder waren zwar keine besonderen Kunstwerke, bildeten aber immerhin durch fast hundert Jahre den hauptsächlichsten Schmuck der Kirche. Hiezu ein bemerkenswerter Streit, zitiert nach den Regesten zur Geschichte der Pfarre Bernhardsthal:

Im Jahre 1828 starb in der Pfarre die Kleinhausbesitzerin Anna Hrabin. Sie vermachte ihr halbes Haus zur Errichtung eines „Kreuzganges“. Es wurden vorerst Stationsbilder angeschafft und der Restbetrag zur Dotierung der Kreuzwegandacht an den 6 Fasten-Sonntagen bestimmt. Das Stifskapital betrug 135 Gulden C.-M., von dessen Interessen der Pfarrer 6 Gulden C.-M., der Regens chori 1 Gulden 57 kr. erhalten sollte. Das Konsistorium genehmigte diese Stiftung, nicht aber die Regierung, die sich darauf berief, daß die Kreuzwegandachten durch die Gottesdienstordnung vom Jahre 1786 verboten sei. Wohl machte das Konsistorium dagegen Vorstellungen, da ja seit dem Jahre 1786 wieder manches erlaubt sei, was damals verboten war, da diese Andacht besonders in Ehren gehalten werde, die Frömmigkeit befördere und überdies erst nach der Christenlehre gehalten werde. Die Regierung hingegen erwiderte, daß es sich ja gar nicht um eine Andacht handle, sondern nur ein „Kreuzgang“, also die Errichtung von Stationen in der Intention der Stifterin gelegen sei. Wohl wies hingegen das Konsistorium nach, daß diese Andacht schon seit 2 Jahren in Bernhardsthal in Übung sei, ja eine gewisse Magdalena Jarritz habe im Jahre 1832 sogar 40 Gulden zur Beleuchtung der Stationen gestiftet. Wohl suchte dasselbe von den Testamentszeugen, es war ein mündliches Testament, die Intention der Stifterin zu erforschen. Leider konnten diese keine präzise Antwort geben. Darum ersuchte das Konsistorium, die Regierung selbst möge eine Entscheidung von Seite der Hofstelle bewirken. Allein da die Regierung auch dies verweigerte, so behielt das Konsistorium die Stiftbriefe vor der Hand unerledigt zurück, bis einmal eine Entscheidung von der Hofstelle herabgelangt sein würde.

Erst im Jahre 1842, als die Kirchenvorsteher von der Staatsbuchhaltung wegen der Stiftungsfassung gedrängt, um eine definitive Entscheidung beim Konsistorium in dieser Angelegenheit ansuchten, ward der Consens ertheilt, da überhaupt seit dem Jahre 1837 das Verbot der Kreuzwegandachten sistirt sei.

Im Jahre 1926 entschloß sich Pfarrer Bock zur Anschaffung eines neuen Kreuzweges und hatte nach eigenen Angaben eher Kopien eines bekannten Kreuzwegs im Sinn. Er nahm, über Vermittlung der fürstlichen Baukanzlei, mit **Professor Rudolf Bacher** von der Akademie der bildenden Künste in Wien Verbindung auf, und dieser besichtigte die Bernhardsthaler Kirche. Es wurde folgender Plan festgelegt: „Meisterschüler der Akademie sollten unter der Aufsicht Professor Bachers die Bilder entwerfen und ausfertigen, jedoch so, daß jeder der jungen Künstler eine gewisse Freiheit in Komposition und Farbe behielt. Es entstanden auf diese Weise vierzehn Kunstwerke, in manchen

Dingen voneinander verschieden, in der Hauptsache ein Ganzes.“ (Franz Hlawati, S. 96.) Nicht weniger als die Schaffung eines neuen richtungweisenden Stils für dieses Thema war beabsichtigt und wurde auch von der Öffentlichkeit so gewürdigt.

Die 14 Kreuzwegbilder wurden in den Jahren 1926 bis 1928 auf der Akademie der bildenden Künste in Wien unter der Leitung des Professors Bacher durch folgende junge Akademiker gemalt:

Babion Anton, geboren in Wien 1896 (1. Station)

Borovsky Otto, geb. 1904 in Hartberg, Steiermark (4. Station)

Eisenmenger Hermann Rudolf, geb. 1902 in Piski in Siebenbürgen (5. und 13. Station, Gest.1994, 1939-45
Präs.des Wr. Künstlerhauses, Werke: Eiserner Vorhang der Wr. Staatsoper 1955)

Hartmann Othmar, geb. 1898 in Wien (6. Station)

Hoyer Edmund, geb. 1893 zu Steyr in Oberöst. (3. und 10. Station)

Krenz Alfred, geb. 1899 in Wien (11. Station)

Mieses Alfred, geb. 1902 in Wien (9. und 12. Station)

Müller Ernst, geb. 1903 in Wien (14. Station)

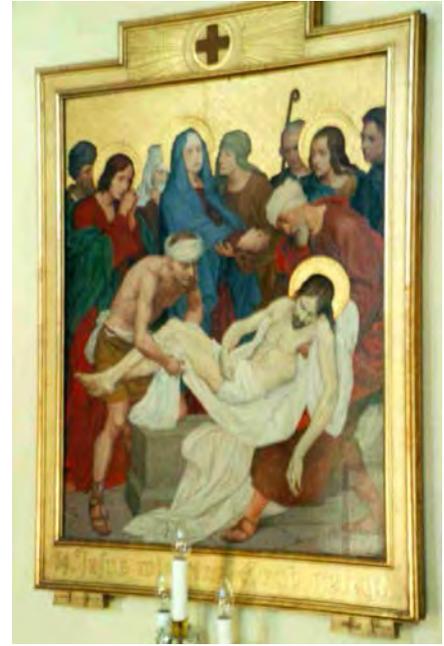
Sraib Karl, geb. 1898 in Wien (8. Station)

Steps Josef, geb. 1900 in Graz (2. und 7. Station)

Für das Malen zahlte Pfarrer Bock S 4.200,-, den größten Teil selbst. Die Rahmen und die Vergoldungsarbeiten besorgte Karl Sommer, Wien. Der Entwurf der Rahmen stammt von Professor Bacher, sie kamen zusammen auf S 1.000 zu stehen. Der fertige Kreuzweg wurde ab 27. März 1928 in der Akademie der bildenden Künste ausgestellt. Die Ausstellung wurde auch von Bundeskanzler Dr. Seipel und Kardinal Piffl besucht, und die weite Öffentlichkeit, insbesondere in Wien, nahm Kenntnis von dem, was für die einfache Pfarrkirche auf dem Lande geschaffen worden war. Die **feierliche Einweihung durch Prälat Dr. Franz Hlawati erfolgte am 22. April 1928.**







Detail aus Bild 1, Hintergrundmuster

Priestergräber



Pfarrer Wallon ließ 1821 die Kirche in- und auswendig weißen, den Außenaufgang zum Turm herstellen und das Ziegelpflaster unter den Kirchenstühlen neu legen. In der Mitte des Presbyteriums wurde 1735 angeblich Pfarrer Gros begraben, aber schon Pfarrer Konall schreibt **1831** im Gedenkbuch: „Der Fußboden ist mit Quadratsteinen gepflastert. Im Presbyterio befindet sich ein großer **Steindeckel, unter welchem** eine Gruft zu vermuten wäre, in der Tat aber **nichts als grober Bodenschotter** ist.“ Unter Pfarrer Kisling wurde 1939 der Steinbodenbelag ausgebessert, die Sandsteindecke über dem sog. Priestergrab durch einen Kunststein mit schwarzem Kreuz überdeckt und die Holzstufen durch Kunststein ersetzt.

Geöffnetes Priestergrab



Auf der Evangeliumseite soll 1754 Pfarrer Preißler bestattet worden sein. Bei der letzten Renovierung wurde 50 cm vor dem Marienaltar, nicht ganz einen Meter von der südlichen Mauer entfernt ein kleiner Schacht, der mit einer Steinplatte bedeckt war, geöffnet. Der Schacht hatte einen Querschnitt von 26x33 cm, war etwa 45 cm tief und erweiterte sich nach 25 cm Tiefe in Richtung Altar und Mauer jeweils um etwa 25 cm. **Im Schacht wurde nur Schotter gefunden.** Die Deckplatte befindet sich jetzt im Heimatmuseum.

Fußboden - Heizung

Pfarrer Riederer dauerten schon bei Amtsantritt (1887) die im Winter auf dem kalten Steinboden stehenden Kinder. Er ließ einen zerlegbaren Bretterbelag für die Bereiche außerhalb der Stühle anfertigen. 1939 ersetzte man diesen durch einen Kokosteppich. Nach Einleitung des Erdgases in der Gemeinde konnte 1949 nach Installierung zweier Heizkörper auch die Kirche geheizt werden.

1974 spendeten Hofrat Dr. Kriegl und Gattin einen neuen Teppichboden um 20.000 Schilling.

1990 wurde der Fußboden neu gelegt und eine neue Heizung installiert.

Kirchenstühle

Die alten, aus dem Jahr 1702 stammenden Kirchenstühle, sind auf den Innenaufnahmen vor 1940 deutlich sichtbar. Im Inventario von Pfarrer Wallon aus dem Jahr 1810 stehen „Zwei Betstühle von Eichenholz beim Hochaltar, 56 Betstühle von weichem Holz“. Pfarrer Konall schreibt 1831 von 46 Betstühlen im Kirchenschiff, was eher stimmen wird.



Die heutigen **Kirchenstühle** sind aus Lärchen- und Eichenholz und wurden nach einem Entwurf von Architekt Dr. Hans Petermaier, Wien, im Jahre 1949 von Tischlermeister Johann Priskernigg aus Kirchschatz angefertigt. Sie kosteten einschließlich einer Eichenholz-Lamperie und dem Beichtstuhl S 49.000,-.



Bis 1916 waren die Kirchensitze auf Lebenszeit vergeben und zwar, je nach Lage der Bank, für 4 bis 24 Kronen, plus jährlichem „Stuhlgroschen“ von 1 K. Pfarrer Bock vergab dann nur mehr auf ein Jahr um 1 S (1930). Es gab auch eine ausgefeilte Kirchensitzordnung (Gedenkbuch IV, Seite 279ff).

Beichtstuhl

An der Südwand des Kirchenschiffes befindet sich seit 1949 an der Stelle eines früheren Einganges ein geschlossener Beichtstuhl. Er wurde gleichzeitig mit den Kirchenstühlen errichtet.



Orgel und Chor

Die Orgel befindet sich auf einer Empore über dem Eingang, auch Chor genannt. Die Holzempore bietet auch Platz für Sänger und Musiker. Ursprünglich erfolgte der Aufgang über eine Treppe innerhalb der Kirche. Erst 1821 wurde der kleine Aufgangsanbau an die Nordseite des Turms angefügt, über den man Empore und Turm von außen erreichen kann.

Aus den alten Kirchenrechnungen der Jahre **1696 bis 1700** geht hervor, daß die Kirche damals **schon eine Orgel** gehabt hat. Da **1736-1737** „wegen der **neuen Orgel**“ auf dem Kirchenchor ein Fenster ausgebrochen wurde, „damit die Luft durchstreichen könne“, scheint es damals zum Ankauf einer neuen Orgel gekommen zu sein. Auch **1807 wurde eine neue Orgel angeschafft**, die der Orgelbauer Georg Seibert aus Wien erbaut und mit 12 Registern ausgestattet hat. Er erhielt dafür die von Pfarrer Purtscher in seinem Nachlaß für eine neue Orgel bestimmten 500 Gulden, 400 Gulden aus einer Gemeindesammlung und als Draufgabe die alte Orgel. Die neue Orgel war nach Pfarrer Konall ziemlich schluderlich gebaut und, **1841**, nicht mehr reparaturwürdig. Schon im gleichen Jahr verhandelte der damalige Schullehrer Johann Ribing mit dem Brünner Orgelbauer Franz Harbich, der schon im **selben Jahr die neue Orgel aufstellte**. Er erhielt dafür 600 Gulden und die Zinnpfeifen der alten Orgel, außerdem freie Verköstigung während der Aufstellung. Das Staffieren und Vergolden des Orgelgehäuses besorgte der Vergolder Stocklassa aus Brünn für 80 Gulden. Zu den Kosten für die Orgel trug die Kirche 120 Gulden bei, die Gemeinde den Rest. Im Jahre 1892 wurde die Orgel auf Kosten des Kirchenpatrons durch den Wiener Orgelbauer J. Strommer einer gründlichen Reparatur unterzogen und erhielt ein neues Register „Viola“. Gleichzeitig wurde sie etwas zurückversetzt, um mehr Raum für die Sänger und Musiker zu gewinnen. Der Dielenboden des Chores mußte, da morsch und „katastrophenanfällig“ erneuert werden, die bisherige **Abstützung durch 2 Eichensäulen wurde mit 2 weiteren Eichensäulen** ergänzt. Sie standen bis zum Chorabbruch neben den Bänken. Die Orgel tat ihren Dienst bis in den Zweiten Weltkrieg, mußte allerdings, nachdem im Ersten Weltkrieg die Zinnpfeifen abgeliefert worden waren, im Jahre 1923 durch die Orgelbauanstalt „Cäcilia“ in Klosterneuburg wiederhergestellt werden und bekam 1932 ein elektrisches Gebläse; zugleich wurde sie abermals gründlich restauriert. Vor dem **Abbruch des Chores und der Neuerrichtung als Holzkonstruktion im Jahre 1942 mußte die Orgel abgetragen werden**. Die Brüstung der neu errichteten Orgelempore war früher dunkel gebeizt.

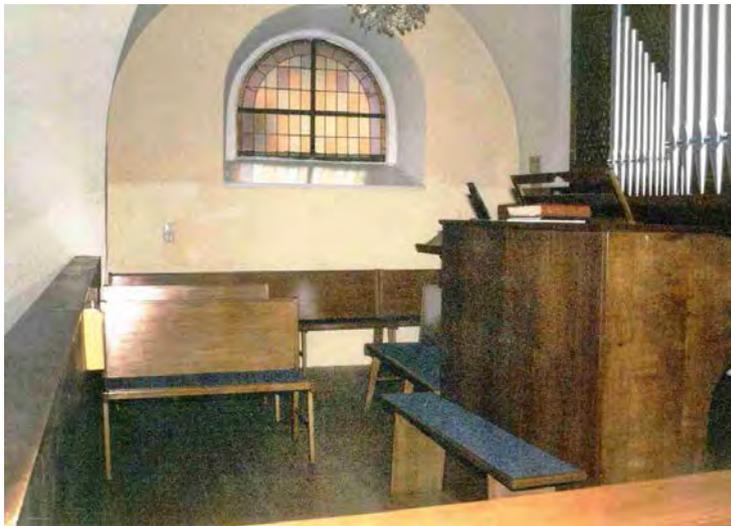


Der 2. Weltkrieg bewirkte orgellose Zeiten, erst **1947 kam es zum Ankauf eines Pedalharmoniums** um S 9.000 und **1951 zur Bestellung der neuen Orgel** von der schon 1942 beauftragten Firma J. M. Kauffmann, Wien, die S 80.000,- gekostet hat. Zur Hälfte stammte der Betrag aus dem Verkauf der Pfarrscheune, die andere Hälfte aus Spenden.



Die Orgel hat 2 Manuale und 13 klingende Stimmen. Die Orgelweihe durch Erzbischof-Koadjutor Dr. Jachym fand am 8. Juli 1951 statt.

Im Sommer 1981 wurde die Orgel um S 18.000 vom Orgelbauer Hiebner repariert.



2001 wurden die Pultbänke am Chor – renoviert von Otto Ebinger – durch neue Bänke aus Herrnleis ersetzt.